Das Märchen

vom

kleinen Däumling.

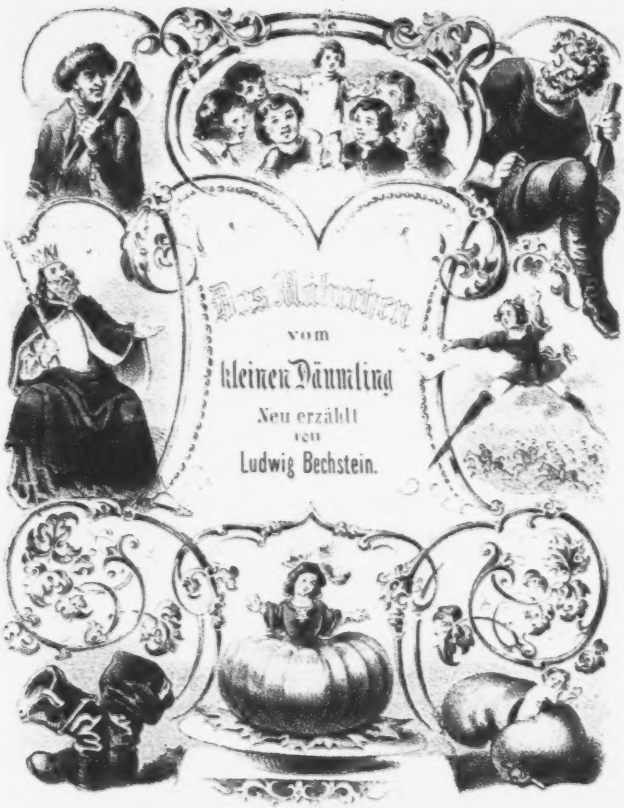
Neu erzählt

von

Ludwig Bechstein.

Stuttgart.

Druck und Verlag von Eduard Hallberger.

[1854]

Stuttgart,
Eduard Hallberger.

Ein neues Märchen bringe ich
Mein liebes, gutes Kind für Dich;
Der kleine Däumling iſt's genannt,
Vielleicht ward er Dir ſchon bekannt,
Denn aller Zeiten hat's im Leben
Gar viele Däumlinge gegeben,
Doch war nicht Jeder ſo geſchickt
Wie dieſer, der hier wird erblickt.
Es ſpiegeln ſich die Menſchen klar
In Däumling's kleiner Brüderſchaar.
Oft Einer muß für Alle denken,
Und Einer muß oft Viele lenken,
Dafür ſind ſie meiſt undankbar.

Sie reiſſen guter That zum Lohne
Vom Haupt die wohlverdiente Krone,
Mit Lügen und mit ſtetem Hohne.
Der kleine Däumling war nicht dumm,
Klug ging er mit dem König um,
Nicht alle Menſchen gleich verſtehen
Die Kunſt, mit Königen umzugehen.
Ein Däumling kann ſehr groß auf Erden,
Er kann ſogar Miniſter werden,
Nicht auf die Körpergröße dann,
Auf Glück und Geiſt kommt alles an.
Doch machte mancher kleine Gauch,
Sein Glück durch niedre Dienſte auch,
Durch Botenlaufen, Briefe tragen,
Geſagtes heimlich weiter ſagen,
Ja mancher Dümmling ſelbſt vollbringt
Was klugem Däumling kaum gelingt;
Der Dümmling kommt in Gunſt und Ehr',

Der kluge Däumling nimmermehr:
Und mancher Däumling ſcheint erhöht,
Weil er auf Andrer Schultern ſteht.
Ich lobe mir den braven Mann
Der gute Briefe tragen kann,
Und kann auf eignen Beinen gehen,
Und ſich mit Luſt die Welt beſehen,
Erhaben über Neid, wie Gunſt,
Mit ſeiner Meilenſtiefelkunſt.

Es war einmal ein Holzhauer, der lebte mit Frau und Kindern am Eingang zu einem großen Walde, darin es für ihn vollauf Arbeit gab, so daß er eine Zeitlang guten Verdienst hatte, und sich mit seinen vielen Kindern, nämlich sechs Jungen, recht wohl befand. Der Holzhauer hielt sogar ein Pferd, welches ein alter Schimmel war, mit dem führte er das geschlagene Holz in die Stadt. Zuletzt bescheerte der liebe Gott dem Manne und der Frau noch ein Kind, nur noch ein ganz Kleines, das war so winzig, daß es die Frau, statt in die Wiege, worin ihre großen Jungen gelegen hatten, in einen Filzschuh legte, und darinnen wärmte. Und weil das Kindchen so gar klein und winzig war, so nannten sie

es Däumling, welchen Namen es hernach für ſein ganzes Leben behielt. Der kleine Däumling wurde aber ungeachtet ſeiner Kleinheit doch gar ein kluges, anſtelliges und dabei gutes Kind, das zu vielen kleinen Geſchäften gut zu brauchen war, und dieſe viel beſſer verrichtete, als ſeine Brüder. Die Brüder hatten oft ihre Luſt mit dem Kleinen, neckten ihn und ärgerten ihn, und erſannen allerlei Geſchichten von ihm, die nicht wahr waren und die er nicht gern erzählen hörte, mußte ſich's aber doch gefallen laſſen und wenn er auch manchmal böſe über ſeine Brüder wurde, ſo wurde er doch immer bald wieder gut.

Seine Brüder hießen Peter und Paul, das waren die beiden älteſten und Zwillinge, dann Hans, Caspar, Valtin und Michel; es waren lauter hübſche Jungen, die immer gut bei Appetit waren und fleißig mit dran ſein mußten, je nach ihren Kräften, wenn es im Walde zu thun gab, Reiſig aufleſen, zuſammenſchleppen, und in kleine und große Wellen binden, wobei ſie ſich oft Beeren ſuchten und hübſche Geſchichten erzählten.

Eines Tages waren die Kinder auch im Walde, Vater und Mutter arbeiteten, und der Schimmel mit dem Holzwagen war auch da, die Kinder aber saßen in einer Reihe auf einem gefällten Baumstamm und aßen ihr Nachmittagsbrod.

„Seht nur, wie unser Schimmel zittert! Er wird doch nicht krank sein!“ rief eines von den Kindern aus.

„Das wäre nicht gut!“ sagte Peter. „Der Schimmel ist ein treues Thier, und hat große schöne Ohren, fast wie ein Grauschimmelchen. Wißt ihr schon, wie unser kleiner Däumling einmal dem Schimmel im Ohr gesessen hat?“

Die Kinder lachten hell auf, bis auf Däumling, der nicht lachte, und riefen wie aus einem Munde: „Nein, nein diese Geschichte wissen wir noch nicht!“

„Nun so will ich sie euch erzählen!“ sprach der kluge Peter. „Als unser Däumling noch klein war — denn jetzt ist er ein leibhafter Riese gegen Anno dazumal — ging Vater ins Holz und sagte zur Mutter: Jetzt will ich Holzfällen gehen, Du hast zu Hause zu thun mit den Bälgen — damit meinte

nämlich Vater uns, weil wir auch noch ganz kleine Krabben waren, etwa ſo groß, wie unſer Däumling jetzt iſt — wer ſoll nun mit dem Schimmel und dem Wagen nachkommen?“

„Da rief der kleine Däumling: Laß gut ſein Vater, ich will Euch ſchon den Wagen nachführen! — Vater lachte und antwortete: Wie willſt Du kleiner Käfer das Pferd lenken? Ei, ſagte Däumling: laßt Mutter das Pferd nur einſpannen, und ſetzt mich dem Pferd in's Ohr, da will ich ihm ſchon ſagen, wie und wohin es den Wagen ziehen ſoll. — Der Vater that's, und es ging alles prächtig. Däumling ſaß dem Pferd im Ohr, und rief von Zeit zu Zeit, wenn der Schimmel anziehen ſollte: Jüh, jüh, joh! und wenn es um eine Krümme ging: Harh'rum! und wenn der Wagen ein wenig zurückgehen ſollte: Hüf, Schimmel, hüf! und das ging ganz meiſterlich.“

„Lüge! Lüge! Alles nicht wahr!“ ſchrie der kleine Däumling dazwiſchen, aber die Brüder lachten ihn aus und riefen: „Schweig ſtill Däumling! Erzähle weiter Peter!“

„Gerade als der Wagen wieder an eine Krümme kam“ erzählte Peter weiter: begegneten ihm zwei Männer, die hörten eine feine Stimme aus Leibeskräften rufen: Harh'rum Schimmel! Harh'rum! und ſahen wohl Pferd und Wagen, ſahen aber doch keinen Fuhrmann, meinten, es müſſe ein Waldkobold hier ſpuken, und gingen dem Wagen nach. Bald kamen Schimmel und Wagen und auch die Männer auf die Blöße im Walde, wo das Holz geſchlagen worden war, und da rief Däumling dem Vater zu: Da ſind wir Vater! Nun hilf mir herunter! — Und der Vater griff mit zwei Fingern dem Pferd ins Ohr und zog Däumling heraus, wie er leibte und lebte, der ſprang munter ins Gras und machte ſich aus einem Strohhalm, den er über einen Stecken legte, eine Schaukel.“

„Die fremden Männer verwunderten ſich gar ſehr und flüſterten miteinander, und ſprachen zu unſerm Vater: Hört, dieſen kleinen Kerl ſollt Ihr uns verkaufen, der iſt Geldes werth. Wir wollen ihn gut halten, und er ſoll ſich ſehen laſſen. (Sie waren der Meinung, daß ſie ihn für Geld ſehen

laſſen wollten als kleinen General Thimm oder als Prinz Colibri."

„Hoho! rief unſer Vater! Nicht um eine Million!"

„Aber doch um ein Paar Laubthaler! fuhren die Männer fort, und Däumling wisprete heimlich: „Ja Vater, ja, gib mich nur hin um ein Paar Laubthaler; ich komme ſchon wieder zu Dir."

„Iſt nicht wahr! Iſt alles nicht wahr!" ſchrie abermals Däumling, ſeines älteſten Bruders Peter Erzählung unterbrechend: „Du biſt ein rechter Lügenſack! Weißt Du's! Höre auf, oder ich ſage es der Mutter!"

Das half aber alles nichts, die Brüder lachten und wollten noch mehr hören, und Peter war einmal im Zuge und fuhr fort: „Da gab unſer Vater unſern Däumling hin um ein ſchönes Stück Geld, und der eine Mann nahm ihn und ſetzte ihn auf ſeinen Hutrand, da tanzte er darauf herum, wie ein Eichhörnchen und merkte ſich den Weg und die Gegend. Gegen Abend aber verlangte unſer Däumling vom Hut herun-

ter, ganz geſchwind und hatte es ſehr nothwendig, und ehe ſich's die Männer verſahen, hatte er ſich vor ihren Augen verkrümmelt und war in ein Mausloch gekrochen, und wie ſie ihn ſuchten, rief er: „Geht heim ihr Mannen und ſchlaft fein wohl! Ich will nun auch heim!“

„Da wurden die beiden Männer ſehr böſe, daß ſie ihr Geld ſollten vergebens ausgegeben haben, und ſtocherten mit ihren Stecken in allen Mäuſelöchern am Wege herum, trafen aber nicht das Rechte.“

Peter hätte gern noch weiter erzählt, aber da kamen die Eltern und der Vater hatte den Wagen voll Holz geladen, und die Mutter ſpannte den Schimmel ein, der noch immer zitterte und nichts von dem ſchönen Waldheu fraß, das ihm vorgeſtreut war; nun mußten die Kinder aufbrechen. Däumling machte dem Peter eine kleine Fauſt, und rief: „Warte nur Du Böſer!

Auf dem Heimwege ſeufzte die Mutter und ſagte: „Ach

Mann, ſieh nur, wie ſauer es dem guten Schimmel wird, wie er ſich anſtrengt, und wie er zittert!“

„Ja, warum iſt er ein Schimmel geworden? Ich kann ihm nicht helfen!“ antwortete der Holzmacher.

„Wenn er uns nur nicht gar krepirt!“ ſeufzte die Frau noch einmal.

„Das fehlte uns noch!“ erwiederte der Mann. „Ich wüßte nicht, wo ich einen andern Gaul hernehmen ſollte bei der ſchlechten Zeit; draußen im Lande iſt Krieg, aller Verdienſt hört auf, jeder hält ſein Geld zurück, und Wer einem ſchuldig iſt, bezahlt einen nicht. Nicht einmal vom General drüben im Dorfe kann ich die Paar Thaler haben, die er mir noch für Holzfuhren ſchuldig iſt. Kein Geld und kein Brod und außer uns noch ſieben Freßmäuler ohne den Schimmel! Ich wollt' es würden deren Etliche weniger!“

„Mann, verſündige Dich nicht mit ſolchen Reden!“ verſetzte die Frau. „Der arme alte Schimmel hat ſein Futter redlich verdient, und die Kinder lernen auch arbeiten.“

„Arm und alt, das ſind zwei ſchlimme Geſellen!“ fuhr der Holzhauer fort. „Der Schimmel war ſchon kein Jüngling mehr, als ich ihn billig aus dem Stalle des Generals kaufte, er hat viele Feldzüge mitgemacht, und hätte wohl ein Ruhegehalt verdient.“

„Ruhe hat er nicht, und gehalten wird er nicht ſonderlich!“ ſprach grämlich die Frau und hatte großes Mitleid mit dem armen Schimmel, der mühſam ſeine Laſt bis vor das Haus zog. Es war ſeine letzte Laſt geweſen — als er ausgeſpannt wurde, fiel er um.

Vergebens verſuchte der Holzhacker ſeinen ſterbenden Schimmel aufrecht zu halten. Zuletzt that er einen Fluch und ſagte: „Der Schimmel iſt tückiſch — er will nicht mehr leben!“ —

Die Kinder ſtanden traurig um den guten Schimmel her und rathſchlagten, ob ſie ihn nicht auch begraben ſollten, wie neulich das Rothkehlchen, welches ihnen geſtorben war, aber leider war der Schimmel doch zu groß, und ſo verloren ſich die Kinder in das Haus, die Eltern aber blieben noch eine

Weile bei dem Schimmel und klagten um ihn und war ein großes Herzeleid, denn der Schimmel, obschon er nur ein Schimmel war, hatte ihnen treu gedient und manchen Gewinn gebracht, und der Holzhacker sprach zu seiner Frau: „Hab Acht, nun, da der Schimmel nicht mehr mit uns geht, wird es den Krebsgang mit uns gehen, ein beständiges Hüf, nämlich zurück.“ —

Kinder vergessen leicht das Traurige, deßhalb sind sie so glücklich. Des Holzhauers Kinder hatten zu Abend gegessen und saßen beisammen und wisperten miteinander, und Peter, der kluge, sollte seine Geschichte vollends auserzählen, trotz Däumlings Sträuben dagegen.

„Seht,“ fuhr Peter fort: „wie nun die beiden Männer hinweg waren, kroch unser Däumling aus seinem Versteck hervor, da war es aber unterdessen ganz dunkel geworden und er fand weder Weg noch Steg, stolperte oft und fiel auch manchmal hin; endlich stieß er an ein großes leeres Schneckenhaus. Gut, sagte er: hier ist Herberge für die Nacht, kroch

hinein und ſchlief bis die Kuh einen Batzen galt. Unterdeſſen war ganz früh die Pfarr-Magd an den Rain in den Klee gegangen, und hatte ganz zufällig auch das Schneckenhaus, darin unſer Däumling ſchlief, in ihren Korb gerafft, und es unverſehens mit in die Raufe der Kuh geſchüttet. Die Kuh zerbiß das Haus, und unſer Däumling wachte auf und meinte, er läge in einer Walkmühle unter den Stampfen, drückte ſich vor den Zähnen, fuhr aber unverſehens durch den Schlund hinab in den Kuhmagen und ſagte, als er drunten war: Ach was iſt das für ein dunkles Stübchen! Da hat der Zimmermann die Fenſter vergeſſen, wie beim Rathhaus in Schilda. — Und die Kuh fraß immerfort, und es quoll immer mehr Heu hinunter in den Magen, ſo daß ſich Däumling kaum regen konnte. Da ſchrie er, als gerade die Magd die Kuh molk: Bringſt mir kein friſch Futter mehr! Kein friſch Futter mehr! — darüber erſchrack die Magd ſo ſehr, daß ſie vom Melkſtuhl herunterfiel und den Milchſtutz umſchüttete. Sie lief alsbald zu ihrem Herrn, dem Pfarrer, und rief: Ach

Herr Pfarrer! Bei uns trifft es recht zu: Die beste Kuh gibt viel Milch und wirft zuletzt den Eimer um. Unsre Kuh thut noch mehr, sie redet!"

„Du bist nicht klug, Maid!" sagte der Pfarrer und ging selbst in den Stall, und da hörte er gleich den Däumling in der Kuh das Nämliche rufen, dachte die Kuh wäre behext, zumal sie anfieng, von dem frischen Klee zu blähen, ließ den Metzger kommen und sie schlachten. Wie nun der Metzger das Eingeweide ausnahm, warf er den Magen bei Seite. Da kam" —

Die Brüder kamen nicht aus dem Lachen, Däumling aber rief weinerlich: „Vater! Mutter! der Peter lügt das Blaue vom Himmel herunter und das Schwarze von der Erde!" und da gebot der Vater Ruhe und sie sollten gleich still sein und nicht mucksen, sondern schlafen, sonst käme er mit dem Häsling. Da gehorchten sie und was der Vater befohlen, das thaten sie auch bald genug, sie schliefen ein, eins nach dem Andern bis auf Däumling, der nahm sich's zu Herzen,

daß immer Geſchichten von ihm erzählt wurden, die nicht wahr waren, und da hörte er, wie Vater und Mutter noch miteinander ſprachen von der ſchlimmen Zeit, vom böſen Krieg, von der Hungersnoth, und daß die armen Kinder vor der Eltern Augen würden Hungers ſterben müſſen.

„Beſſer wär's, wenn ſie ſich im Walde verliefen," ſagte der Vater: „vielleicht hilft ihnen der liebe Gott auf dieſe oder jene Weiſe, und müſſen ſie ſterben, ſo ſehen wir ſie doch nicht vor unſern Augen vergehen."

Der Mutter wollte der Vorſchlag nicht eingehen, ſie weinte ſehr, der Vater aber ſprach: „Weib, heule nicht, es bleibt dabei, morgen früh ziehen wir zu Holze, wie der Hirſch mit ſeinen Jungen, und wenn ſie ſich im Walde verſtreut haben und Reißig zuſammenſchleppen, ſo verziehen wir uns in aller Stille, und überlaſſen ſie der Hand und Hülfe Gottes." —

„Ach Gott, ach Gott!" ſeufzte die Mutter, und auch ihr verging aller Schlaf.

Frühmorgens, ſobald der Tag graute, war Däumling auf, lief zur Thüre hinaus an den Bach, der ganz nahe am Häuschen vorbei floß, und wo ſich Eltern und Kinder jeden Morgen wuſchen, wuſch ſich die Augen hell, und ſammelte ein paar Händevoll kleine weiße Kieſelſteinchen, die er aber nicht ſehen ließ. Bald kamen auch die Brüder, und riefen „Guten Morgen, Däumling!“ — „Er iſt früh auf, wie Anno dazumal, als er in die weite Welt wandern wollte, und auch wirklich wanderte;“ rief Paul, und die Brüder ſchrieen: „Ei wie war denn das? Erzähl's uns doch!“

„Nein!“ entgegnete Paul: „Erſt muß Peter uns ſeine Geſchichte vollends aus erzählen, dann erzähl' ich euch auch meine.“

„Nun unterwegs will ich meine Geſchichte vollends zu Ende bringen,“ ſprach Peter lachend, und die Kinder klatſchten in die Hände und freuten ſich, nur der arme Däumling nicht, deſſen Noth und Aerger gleich mit dem frühen Gottesmorgen von Neuem anging.

Nun ging es fort in den Wald, tief, tief in das Dickicht hinein. Erſt war Däumling vorn dran, als aber der Wald dichter wurde, blieb er dahinten, und ließ von Zeit zu Zeit eins von den weißen Kieſelſteinchen fallen, die er im Bach geſammelt. Darüber hörte er auch nicht, wie Peter weiter erzählte: „denkt euch: als nun der Metzger den Kuhmagen bei Seite geworfen hatte, da kam ein Wolf, der ſchlang ihn ſammt unſerm Däumling in ſeinen großen Rachen hinunter, das war eine ſchöne Beſcheerung, der Kuhmagen im Wolfsmagen, war nur ein großes Glück, daß kein Zahn den armen Däumling getroffen hatte. Da rief Däumling dem Wolfe zu: Höre Freſſer, ich weiß einen guten Fraß für Dich."

„Laß hören wo? ſprach der Wolf."

„Vorm Walde da und da ſteht ein Haus, ſprach Däumling. Da kriechſt Du durch den Ausguß hinein, kömmſt in die Küche, daneben iſt die Speiſekammer, da hängt Speck und Wurſt und Schinken, Herz was magſt Du?"

„Mein Wolf macht gleich linksum, und rennt nach unſerm

Hauſe, kriecht durch die Goſſe herein, kommt in die Speiſekammer und frißt alles auf, was er findet."

„Ach ſo iſt das!" rief Hans der dritte Bruder, laut lachend aus: „Nun weiß ich, warum es in unſrer Speiſekammer ſo ganz leer iſt. Der Wolf hat alſo alles gefreſſen!?"

„Ja, der Wolf hat's gefreſſen!" riefen Caſpar, Valtin und Michel.

„Hat's gefreſſen!" wiederholte Paul: „doch bekam's ihm ſchlecht, denn ich merke ſchon, er war nun ſo dick daß er nicht wieder da hinauskriechen konnte, wo er hereingekrochen war."

„Ja, und nun rumorte Däumling dem Wolf im Magen, vollendete Peter: und ſchrie fürchterlich. Der Wolf knurrte wie ein Kettenhund und ſagte: Ich weiß gar nicht, ich habe ſo viel gefreſſen, und immer bellt mein Magen noch! Was gibt es denn nur? — Däumling im Wolfs- und Kuhmagen ſchrie immerfort, und da wachten Vater und Mutter auf, hörten den Rumor, guckten durch eine Ritze in die Speiſekammer, ſahen den Wolf und der Vater nahm die Axt, die Mutter die

Senſe, und gingen dem Wolf zu Leibe. Jetzt hörten ſie ihres Däumlings Stimme inwendig im Wolfe, da hieß Vater die Mutter bei Seite gehen, daß ſie mit der Senſe keinen Fehlhieb thue, und ſchlug den Wolf mit der Axt todt; hierauf ſchnitten ſie vorſichtig ſeinen Bauch auf, und da hüpfte Däumling friſch und geſund aus dem Doppelmagen und ſagte: Schönen guten Morgen! In meiner Kammer war's recht finſter. — Die Eltern freuten ſich, als ſie Däumling wieder hatten, und die Mutter wuſch ihn recht rein, ſeine Kleider aber waren verdorben."

„Aetſch!" rief Caspar: „nun weiß ich auch, warum unſer Däumling immer im weißen Hemdchen läuft, er hat wohl ſeitdem keine neuen Kleider bekommen?"

„Ach ja, es wird wohl ſo ſein!" beſtätigten die andern Brüder, und ſahen ſich nach Däumling um, der eine gute Strecke hinter ihnen nachkam; er hatte ſich von einer Gerte ein Steckenpferd gemacht und von einem Grasſtengel eine ſchöne Reitpeitſche, und war glücklicher, wie die Andern Alle.

Im Walddickicht begann nun die Arbeit der Eltern und der Kinder. Der Vater hieb Reißig ab, die Kinder lasen es zusammen, und als sie bis Nachmittag thätig gewesen waren, gab ihnen die Mutter, ach, mit schwerem Herzen, zum letztenmale ihr Halbabendbrod, sah sie noch einmal Alle gar herzlich an, dann aber wandte sie sich schnell ab, weil ihr die hellen Thränen aus den Augen schossen, und verlor sich im Walde.

Die Kinder vesperten unbesorgt. Sie saßen wieder auf dem Baumstamm beisammen, und Paul mußte seine Geschichte erzählen.

„Däumling ist gar sehr herzhaft" — begann Paul: „Das wißt ihr Alle!"

„Ja ja, herzhaft ist er, das muß wahr sein!" riefen die Brüder und kicherten.

„Und da wollte er in die Welt hinaus, fehlte es ihm an Waffen. Nahm die Mutter eine Stopfnadel, steckte durch's Oehr eine Fichtennadel und machte unten einen Knopf von Siegellack dran, das war Däumlings Schwert, gab ihm einen Finger-

hut, das war ſein Helm, kauft' ihm ein Muskatreibeiſen, das war ſein Küraß und nun ging die Weltfahrt an. In aller Frühe zog unſer Held hinaus, da begegnete ihm ein Fuchs, der dacht', es hüpfe ein Heuſchreck im Gras und ſchnappte nach Däumling, und ſchlang ihn hinunter. Weil Däumling aber zappelte und weil das Reibeiſen rauh und nicht glatt war, ſo blieb er dem Fuchs im Halſe ſtecken."

Alle Brüder lachten, aber Däumling rief zornig: „Ei daß Dir die Lüge im Halſe ſtecken bliebe, wie ich dem Fuchs ſoll ſtecken geblieben ſein!" Paul hörte aber gar nicht auf Däumling und achtete nicht auf ſeinen Zorn, ſondern fuhr fort: der Fuchs ſagte: Ich weiß gar nicht, warum mir dieſer Schreck im Halſe ſtecken bleibt? Das iſt mir noch niemals begegnet, ſonſt iſt mir noch jeder Schreck in den Magen gefahren.

„Mir auch! ſagte Däumling: darum ſeid ſo gut, Herr Fuchs, und gebt mich wieder heraus."

„Wenn es nur ſchon geſchehen wär'! ſprach der Fuchs. und wenn ich nur was davon hätte!"

„Ihr ſollt alle Hühner auf meines Vaters Hofe haben!“ verſprach Däumling.“

„Das wäre etwas, das laſſe ich gelten und mir gefallen, meinte der Fuchs, und gab unſern Däumling wieder heraus, und brachte ihn auf den Hof, und Vater und Mutter freuten ſich, daß ihr Neſthöckchen wieder da war, und gaben gern dem Fuchs die Hühner.“

„Das iſt meine Geſchichte,“ ſagte Paul zuletzt: „und nun wißt ihr auch, warum auf unſerm Hofe keine Hühner mehr herumlaufen, denn die hat der Fuchs gefreſſen, wie der Wolf die Würſte, und Schmalhans iſt bei uns Küchenmeiſter geworden.“

„Ja, aber der hat's auch nicht lange ausgehalten,“ fiel Baltin ein. „Er hat ſich eine andere Stelle geſucht, weil er mit ſeiner Stellung bei uns unzufrieden war, in der er immer ſchmaler wurde. Ich habe ſagen hören, er habe bei dem Menſchenfreſſer einen Dienſt als Bratenwender angenommen.“

„Beim Menſchenfreſſer? Huhu!“ riefen die Kinder ſchau-

dernd. „Ach — ſei ſtill von dem! Von dem wollen wir nichts hören und nichts ſehen!“

Und die Kinder begannen ſich ſehr zu fürchten, und ſuchten ihre Eltern, aber ſie fanden leider ihre Eltern nicht, die waren längſt nach Hauſe. Nun war guter Rath theuer; der Weg war weit und die Kinder wußten ihn nicht, und der Abend war nicht mehr fern, da fingen die Meiſten von ihnen, zumal die Jüngern an, gar erbärmlich zu weinen, aber der Allerjüngſte ließ das bleiben. Er ſagte: „Ihr taugt zwar Alle nicht viel, und wißt nichts als mich zu verſpotten und Lügenmärchen auf mich zu dichten, und ich ſollte euch eigentlich allein laſſen, daß Euch einmal der Wolf oder der Fuchs anbiſſe, oder der Menſchenfreſſer euch finge, daß ihr an Schmalhanſens Bratenwender ſchmoren müßtet — aber ich will's nicht thun, ich kann's nicht über mein gutes Herz bringen. Unſre Alten haben uns im Stiche gelaſſen, ich aber werde euch wieder nach Hauſe bringen. Folgt mir nur immer nach!“ Da folgten die Brüder dem Däumling nach,

und dieſer folgte der Spur der weißen Steinchen, die er geſammelt und auf dem Weg mit Abſicht verſtreut hatte, ging immer munter voran und es war noch nicht völlig dunkel, da ſahen ſie, aus dem tiefen Walde tretend, freudig ihr Vaterhaus vor ſich liegen.

Als der Holzhauer mit ſeiner Frau nach Hauſe kam, begegneten ſie einem Diener des Generals, dem das Gut und der Wald gehörte, wo ihr Häuschen ſtand. Dieſer Diener war ſchon einmal da geweſen und brachte ganz unverhofft das Geld, welches der General dem armen Mann zu zahlen vergeſſen hatte, wie ſolches gar nicht ſelten geſchieht. Der General war lange zu Felde geweſen, und da hatte er nicht an ſolche Kleinigkeiten denken können.

Da war nun mit einem Male der Noth ein Ende gemacht, da wurde Fleiſch und Wurſt gekauft, und ſonſt noch allerlei zu Eſſen und zu Trinken, für mehr als drei Mann, denn Eſſen und Trinken iſt der armen Leute Himmel auf

Erden. Wer immer gut ißt und trinkt, achtet es nicht, wenn er einmal mit geringer Koſt vorlieb nehmen muß, wer aber immer Schlechtes genießt, wird leicht unmäßig im Genuß des Beſſeren.

Der Holzhauer und ſeine Frau hatten nun alles, was ſie erfreuen konnte, aber ach, das Beſte fehlte doch, die Kinder fehlten. Jetzt war genug da für Alle, und ſie waren nicht da, ſie irrten draußen im wilden Walde, von der Nacht überfallen oder von grimmen Thieren! Ohne Obdach ohne Schutz, ohne Kunde des Weges und der Gegend.

„Ach warum haben wir das gethan!“ rief die Reue aus dem Herzen der Mutter tiefſeufzend.

„Mir wär's auch lieber, wenn wir die kleinen Freßſäcke jetzt hier hätten, jetzt könnten ſie ſich gütlich thun!“ ſagte der Holzhauer, und ſchob den Teller von ſich, denn die Erinnerung an ſeine im Walde verlaſſenen Kinder raubte ihm den Appetit, und ſeine Frau weinte und rang die Hände und

rief einmal über das Andere: „Ach die Kinder! Ach die Kinder! Ach wenn wir ſie doch nur einmal wieder hätten!“

Mittlerweile hatte Däumling, wie oben ſchon geſagt, gefolgt von allen ſeinen Brüdern durch die Dämmerung des Sommerabends glücklich den Weg aufgefunden und verfolgt und war nahe zum Hauſe der Eltern gekommen. Sie wollten dieſe überraſchen und gingen nicht gleich ins Haus, ſondern horchten an der Thüre im Dunkeln. Da hörten ſie, wie Vater und Mutter es ſo herzlich beklagten, keine Kinder mehr zu haben, und wie ſie Alle lebhaft und mit Sehnſucht herbeigewünſcht wurden. Nun klopften ſie leiſe am Fenſterchen an. Der Vater horchte hin, die Mutter erſchrack, das Herz ſchlug ihr bang und freudig. Wenn es die Kinder wären? Ach und obwohl auch Alle? der Vater öffnete, da wimmelten ſie in die Stube, keins fehlte und die Freude war unausſprechlich groß.

Wenn nur Glück und Freude im Menſchenleben nicht immer von ſo kurzer Dauer wären! — Es dauerte gar nicht

lange, ſo war das Geld, das der General geſchickt, alles ausgegeben und der Holzhauer konnte ſein Haus wieder Dürrhof nennen. Nun begann wieder das Klagen und leider auch das Hungerleiden, und dem Alten kamen die ſündigen Gedanken wieder, die Kinder in die Wildniß hinaus zu führen und ſie ſich ſelbſt und ihrem Schickſal zu überlaſſen. Dieſer Plan wurde eines Abends, als die Kinder ſchliefen, abermals beſprochen, wer aber nicht ſchlief, das war der kleine Däumling, der hörte alles, und beſchloß, wie das erſtemal, ſich des Rückwegs zu vergewiſſern. Als Däumling aber am andern Morgen wieder zum Bache wollte, und ſich Steinchen holen, ach da war die Hausthüre verſchloſſen, denn die Kinder hatten in ihrer Unſchuld laut gerühmt, daß ſie nur durch ihres jüngſten Bruders ſcharfſinnige Klugheit den Weg zum Elternhaus zurückgefunden.

Indeſſen Däumling verlor noch nicht den Muth, wohl aber verlor er, und zwar mit Abſicht, von Strecke zu Strecke vereinzelte Bröckchen Brod, die er heimlich von dem Brode

abbrach, das ihm seine Mutter mit schwerem Herzen mit auf den Weg gegeben.

Die Kinder ahneten nichts; sie Alle — außer Däumling, glaubten es gehe wieder zur gewohnten Arbeit, waren lustig und guter Dinge, neckten wieder ihren kleinsten Bruder, und es währte nur kurze Weile, so fing Hans, der dritte Bruder an, eine Geschichte zu erzählen, die sich mit dem Däumling zugetragen haben sollte.

„Unsre Mutter" — erzählte Hans: „wollte einmal Kuchen backen, hatte aber kein Mehl und sagte: Ach hätte ich doch nur ein Pfund Mehl, daß ich mir einen Kuchen backen könnte! Wer wußte Rath? Unser Däumling, der in der Schürzentasche unsrer Mutter saß, und ihr Wort gehört hatte, der sprang aus der Tasche heraus und rief: „Weiter nichts als das, Mutter? Das will ich wohl schaffen, und lief fort, und brachte ein Pfund schönes Mehl. Wo es das Mehl her bekommen, weiß ich nicht. Das war der Mutter recht und sie lobte das Däumchen und sagte: Ja — das Mehl ist schön, wer nur

auch Butter hätte! Weiter nichts als das, Mutter? rief unſer Daumennickelchen, o die hole ich ſchon — ſprang fort und kam bald mit einem Pfund Butter wieder — wo es ſie her hatte, weiß ich nicht. Wohl, ſagte die Mutter, Mehl und Butter die hätten wir nun, aber wenn Eine Kuchen backen will, muß ſie auch eine Pfanne haben. Weiter nichts als die? rief Däumling: o die holen wir ſchon herbei, und flugs war er fort und flugs war er wieder da, und brachte eine ſchöne Pfanne; wo er ſie her hatte, weiß ich nicht."

„Nun war die Mutter recht froh und zufrieden, und ſagte: Die Pfanne iſt da, das Mehl iſt da, das Schmalz iſt da, nun fehlt nur noch eins, das Salz, ſonſt wird unſer Kuchen ein Matzen."

„Weiter nichts als das? rief Däumling, o das ſchaffe ich gleich — und ſprang fort, kam aber nach langem Ausbleiben ohne Salz zurück, denn er fand kein Salz, wo er auch ſuchte, und danach fragte, weil nur ein einziger Mann in der Hauptſtadt welches feil haben durfte, und weil alles

Salz dem König gehört. Und da ſagte die Mutter: Dummer Däumling, was hilft mich nun ohne Salz das Schmalz, das Mehl und die Pfanne, nun kannſt Du auch alles wieder hin tragen, woher Du es geholt haſt, ich kann nun keinen Kuchen backen."

„So!" ſagte Valtin verdrießlich: „alſo deßwegen giebt es bei uns ſchon ſo lange keinen Kuchen mehr! Immer nur trockne harte Brodrinden! O du dummer Däumling!"

„Ihr alle lügt, wie gedruckt!" ſchrie Däumling. „Ihr wäret werth, daß euer letztes Brod euch gebacken wäre, weil ihr gegen mich ſo häßlich ſeid, aber wartet nur, die Strafe wird nicht ausbleiben, der dumme Däumling wird ſchon noch euer liebſter Bruder ſein ſollen!"

An dieſem Tage ging es gerade wieder, wie an jenem, wo die Kinder auch hinausgeführt worden waren. Die Brüder alle bekamen zu rechter Zeit ihr Vesperbrod und von der Mutter recht wehmüthige Blicke — dann wandte ſie ſich ſchnell von ihnen ab, die Thränen kamen ihr aus den Augen, und ſie

kam ihren Kindern aus den Augen, und die Kinder aßen froh und dachten an nichts Arges, und hatten den Däumling zum Hänschen, und fragten, ob keiner mehr eine Geſchichte von ihm wiſſe? da ſagte Caſpar: „Ich weiß eine prächtige Geſchichte von ihm!“ und die andern fünf riefen: „Erzähle ſie! Erzähle ſie!“

„Vordeſſen, als der Schimmel noch lebte, und es bei uns noch nicht ſo ſchmale Biſſen gab, und ſo wenig zu kauen und zu brocken wie jetziger Zeit, hatten ſie auf unſerm Hofe ein Schwein geſchlachtet. Däumling hatte das Schwänzchen gehalten, und war dem Metzger immer um die Beine herum gelaufen, und hatte ihn an der Arbeit gehindert, auch fleißig in alle Töpfe geguckt. Plautz, ehe er ſich's verſah, bekam er das Uebergewicht und fiel in einen Topf, worin geronnenes Blut und Griefen waren, was der Meiſter in die Därme ſtopfte, daß Würſte daraus wurden. Von dieſer Maſſe bekam Däumling gleich den Mund ſo voll, daß er nicht ſchreien konnte, und ehe er ſich's verſah, hatte ihn der Metzger mit

in eine große Magenwurſt geſtopft, die er hübſch locker fertigte, damit ſie nicht aufplatze. Da war ihm gerathe zu Muthe, wie damals, als er im Kuhmagen und hernach im Wolfsmagen ſtak, und noch viel ſchlimmer, denn er hatte noch weniger Raum, und die Würſte wurden nun hinaus getragen, um in dem Keſſel gekocht zu werden. Ach, da hat er ganz erbärmlich gezappelt und geſchrieen, und endlich — zumal er nirgends zu ſehen war, und ſie ihn ſuchten, hörte man ihn in der Wurſt, und ſchnitt ſie auf, da kroch er heraus mit Ach und Weh, und Vater und Mutter erſchraken über die Maßen ſehr, und ſchwuren, niemals wieder ein Schwein zu ſchlachten, damit ſich ſolches Unheil nicht zum zweitenmale zutrage."

Die Kinder, mit Ausnahme Däumlings, lachten hellauf, und der kleine Michel, vor Däumling der Jüngſte, machte ihm eine Fauſt und ſagte: „Nun wiſſen wir doch, warum wir nimmer wieder, wie ſonſt, Wurſt zu eſſen bekommen! O du Töpfengucker!"

„Wenn es wahr wäre, was Caspar erzählt hat, ſo wäre es keine Lüge!“ gab Däumling zur Antwort. „Wartet nur! Ihr ſollt wohl ſelber ſpüren, wie ſich's in einer Magenwurſt wohnt! Aber ich ſag's der Mutter.“

„Mutter! Mutter!“ rief Däumling, doch die Mutter hörte nicht, und war nicht zu ſehen.

„Vater! Vater,“ ſchrie er, aber vom Vater keine Spur. Mit Schrecken ſahen die Kinder, daß ſie abermals verlaſſen waren, doch war ihr Schreck weniger groß, wie beim erſtenmal, denn ob ſie auch verlaſſen waren, ſo verließen ſie ſich auf Däumling, der wird den Weg ſchon finden. Däumling hoffte das ſelbſt, und ſuchte nach den Brodbröckchen, die er auf den Weg geſtreut hatte. Weil es aber eine große Sünde iſt, Brod auf die Erde zu werfen, ſo hatte der liebe Gott Vögel geſchickt, die hatten die Bröckchen aufgefreſſen, und nun war guter Rath theuer; der Wald wurde immer dichter, Bäume ſtanden da ſo dick und hoch wie Kirchthürme, und am Boden wucherten Farnkräuter ſo groß, daß ſich hinter

ihre Büſchel ein Kind verſtecken konnte. Und nun wurde es dunkel und ſchaurig, die Fledermäuſe flogen und die großen Nachtſchmetterlinge, die Eulen kreiſchten und es rauſchte in den Zweigen. Knorrige Aeſte der Föhren rieben ſich an einander, daß es klang, als ſeufze es oben in den Wipfeln, und von alten Bäumen wehte langes weißgraues Haarmoos wie Geſpenſter im Nachtwind ſchwankend hin und her. Große Kröten hüpften über den Boden hin, und Glühwürmer leuchteten wie die Augen der Eulen und wilden Katzen vom Boden herauf. Ach wie fürchteten ſich da die Kinder, und waren alle müd und hungrig und durſtig, und froren Alle, und hielten ſich eng an einander, daß ſie nur beiſammen blieben. Sie wußten nicht wo aus, wo ein, und ſahen ihrer Noth kein Ende.

Däumling, als der klügſte von ihnen, kletterte an einem hohen Baum hinauf, um ſich umzuſehen. Wenn es Tag geweſen wäre, und es hätte ihn Einer da droben geſehen, der hätte geglaubt, es ſpiele ein weißes Eichkätzchen im belaubten

Wipfel. Nach allen Seiten ſah Däumling ſich um und jetzt rief er: „Ein Licht! Ein Licht!“ und merkte ſich die Richtung, kletterte wieder herab, und ſchlug die Richtung nach dem Lichte ein.

Die Kinder hatten noch gar ein beſchwerlich Wandern durch die Mooſe und Farnkräuter, durch Geniſt und Geſtrüppe, und viele viele Bettelläuſe hingen ſich an ihre Kleider, bis endlich das Licht durch die Bäume ſchimmerte, da fiel allen ein Stein vom Herzen.

Als die Kinder dem Häuschen im Walde, aus dem das Licht ſchimmerte, näher kamen, roch es wie von friſchem Braten, köſtlich — ſo etwas hatten ſie lange nicht gerochen, das zog ſie ordentlich an, hin zum Häuschen, wie der Magnet das Eiſen anzieht.

Nun klopften ſie, erſt leiſe, dann lauter, dann ward die Thüre aufgethan, und es zeigte ſich eine Frau mit einem guten Geſicht, und ein ältlicher Mann, auch mit einem guten, etwas ſchmächtigen Geſicht und einer Zipfelmütze.

„Ach liebe Frau, lieber Mann!“ begann Däumling: „bitte, bitte, laßt uns in euer Häuschen! Wir sind arme Kinder, die sich im Walde verirrt haben, sind hungrig und durstig und müde, und frieren sehr!“

Die Frau sah ganz erstaunt das Häuflein Kinder an, dann sah sie den Mann an mit dem schmalen Gesicht und mit der Zipfelmütze, und dieser sah die Frau an, und hob die Hände auf, und sagte gar nichts.

Die Frau aber sagte: „Tretet herein, o ihr armen Würmer!“ und für sich sprach sie: „Ob ihr wieder heraustretet, weiß allein der liebe Gott.“

Da traten die Kinder fröhlich ein, und fanden einen warmen Raum und setzten sich, und die Frau gab ihnen zu essen, doch keinen Braten, der war noch nicht fertig. Durch ein Fensterchen konnten die Kinder in die Küche sehen, da sahen sie die Frau und den Mann mit der Zipfelmütze, der drehte einen großen Hirschrücken am Spieße, und die Frau

begoß den Hirſchrücken, und dabei hatten ſie ein Geſpräch mit einander.

„Schade um die ſchönen Kinder!“ ſagte der Mann.

„Ach lieber Meiſter Schmalhans!“ antwortete die Frau: „Was fangen wir an? Wenn er kommt, frißt er ſie mit Haut und Haar.“

„„Ich will ſo ſchmal werden wie mein Zopf, das iſt ein harter Schwur,““ ſagte Schmalhans: „wenn es nicht wahr iſt, was Ihr ſagt, liebe Frau! Die armen Kröten!“

„„Es iſt doch ein erbärmliches Leben hier,““ ſprach wieder die Frau. „Der Rieſe ißt und trinkt in einem fort, und iſt ſo groß und ſo dick, wir aber bleiben dürr und werden immer dürrer, weil ſeine Koſt uns nicht mundet.“

„„Ja eben deßwegen hat er ja mich zu ſeinem Küchenmeiſter angenommen, weil er allein fett werden will, und er würde ſo dick ſein, wie dahinten das große leere Faß, das er ausgetrunken hat, wenn er nicht immer mit ſeinen

Siebenmeilenſtiefeln ſo erſchrecklich liefe, und ſich Bewegung machte, weil der Doctor ſage, das ſei ſehr geſund.““

„Ja, die Bewegung muß er aber haben, weil er hier herum in der Nähe ſchon alles weggefreſſen hat, der gräßliche Menſchenfreſſer der; zuletzt frißt er gar noch ſeine ſieben Töchter! Ach die armen Kinder, die heute gekommen ſind, die werden nicht lange reichen.“

„„Der Menſchenfreſſer! der Menſchenfreſſer! huhuhu!““ erhoben die Kinder, die mit wachſendem Entſetzen dieſes Geſpräch angehört hatten, jetzt ein Zetergeſchrei, und die Frau ſprang in die Stube herein und rief:

„Um des Himmels Willen, ſchreit nicht, lärmt nicht, muckſt nicht, ſonſt ſeid ihr gleich verloren! Droben ſchlafen die ſieben Töchter des Menſchenfreſſers, die ſind wie wilde Katzen, die beißen euch gleich die Hälſe ab, und ſaugen euch das Blut aus.“

Die Kinder ſtanden ſtarr und ſtumm, wie gelähmt vom jähen Schreck. Sie zitterten wie Eſpenlaub und keines ſagte

ein Wort, während draußen Schmalhans immerfort den Braten wendete, von dem sie erst so gern ein Stück gehabt, und jetzt war ihnen aller Hunger vergangen. Ach, sie rochen den Braten — ja — und hatten schon übersatt und genug.

Draußen hörte man etwas trappen, und mit hartem Tritt sich dem Hause nähern.

„Herr Gott! Jetzt kömmt — jetzt kommt, wollt' ich sagen!" rief die Frau: „kommt, geschwind mit euch unter dieses leere Faß und mäuschenstill, damit euch Niemand hört, ganz still, sonst seid ihr gleich verloren!"

Hurtig und geschwind krochen die Kinder unter das Faß, und die Frau stülpte es über sie her, und da klopfte es heftig an die Hausthüre, und der so klopfte, das war der Menschenfresser.

„Wieder nichts gefangen!" murrte er, und es war als ob ein Löwe knurre, die Wände des Häuschens wackelten und die Fenster zitterten von seinem Tritt. „Essen her!"

Schmalhans trug den Braten auf, verächtlich blickte der

Menſchenfreſſer darauf. „Wild?“ fragte er. „Dummes Volk! Das nennen ſie Wild. So gute ſanfte Thiere. — Und das iſt der ganze Bettel?“ — Damit begann der Rieſe und Freſſer den Hirſchbraten aufzuzehren; er zerknackte die Knochen wie ein anderer Menſch die eines gebratenen Sperlings, und ſprach im Kauen: „Ich merk's alle Tage mehr, daß ich den Meiſter Schmalhans zum Küchenmeiſter habe, das Rattengeſicht. Ich werde wohl noch durchſichtig werden, ein armer Schatten, ja das werde ich! Ein Hundeleben! Nicht einmal mehr ſatt zu eſſen, o es iſt eine erbärmliche, eine verächtliche Welt, auf der wir leben! Weib! Einen Stutz Wein, damit ich die paar Bröckchen vollends hinunterſpühle! Es iſt mir ganz ſchlecht, ganz übel, ganz hohl im Magen! Ich glaube gar, das bischen Braten iſt mir in eine Zahnlücke gefallen!“

Während dieſes Speiſens und Sprechens und Trinkens war es den Kindern unter der Tonne entſetzlich zu Muthe, es roch in dem Faſſe wie in der Wohnung von Mann und

Frau im Eſſigkrug, und die Luft war erſtickend, und Däumling wisperte ſeinen Brüdern ins Ohr: „Merkt ihr was? So war's im Kuhmagen und in der Magenwurſt, die ihr erfunden habt, ihr Geſchichtkundigen!“

Ach, da bereuten Alle, daß ſie ſo wenig gut gegen Däumling geweſen waren.

„Nichts mehr da? Kein Nachtiſch? Ich habe noch Hungerrrrrr!“ brüllte mit einer Löwenſtimme der Freſſer. „Was hält mich ab, daß ich das Rattengeſicht nicht anbeiße? Wenn er nur nicht gar zu ſpinnenleibig wäre, der Meiſter Schmalhans! Ein lebendiger Schmachtriemen! Ich glaube, wenn ich ihn auffreſſe, ſchnürt mir der Kerl inwendig den Magen zu! Nein, da dank' ich doch — brrrrr! — Weib! Einen Stutz Wein!“

„Und das Weib, das iſt meine Schweſter, die habe ich gerade nicht ſo lieb, daß ich ſie freſſen möcht'! Wir vertragen uns nicht — die hab' ich ſo ſchon im Magen!“

Jetzt richtete der Freſſer ſeine Naſe in die Höhe und

ſchnoberte. „Wie iſt mir denn?“ begann er zu fragen. „Ich wittre Menſchenfleiſch, junges! Wo iſt's! Her da! Herraus!“

Der Menſchenfreſſer zog ſein Meſſer und wetzte es an der Ofenkante.

„Es iſt nichts da — es iſt noch der Geruch vom Braten!“ wandte die Frau ein.

„Ja Kuchen!“ ſpottete der Freſſer, ging auf die Tonne zu, legte ſich daneben, lauſchte, roch, und hob ſie auf, wie die Kinder einen Schachteldeckel aufheben, unter den ſie Maikäfer und Goldkäfer geſperrt haben.

Ach, da lagen die armen kleinen Käfer des Holzhauers auf den Knieen und weinten und ſchrieen gotteserbärmlich: „Ach friß uns nicht, Herr Menſchenfreſſer! Friß uns nicht!“

Der guten Frau ward angſt und bange, ſie betete in ihrer Herzensangſt für die Kinder und Schmalhans ſah mit Sorge und Theilnahme auf die Armen.

„Ei ſieh doch! Friß uns nicht! Friß uns nicht!“ flüſterte der Menſchenfreſſer, und ſein Flüſtern klang, wie wenn der

Schloſſer mit der Feile ein Stück Eiſen bearbeitet. „Krammts-vögel! Frühſtück! Einer, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben — acht — nein, nur ſieben, warum ſo wenig? Da möchte man ja gleich ſich vor Zorn ſelber auffreſſen, daß ihrer ſo wenige ſind!“

„„Sie ſind ja noch gar zu klein, füttert ſie doch erſt noch ein wenig! Da ſeht doch nur, der allerkleinſte gibt ja kaum einen Biſſen!““ ſo rief die Frau.

„Klein? — Ja! beim großen Bären, die Krabben ſind klein! Suppenkrebſe! Auffüttern! Richtig — auffüttern! Weib! Guter Gedanke! Einen Stutz Wein!“

Wenn der Freſſer rief: „Einen Stutz Wein!“ ſo meinte er damit nicht etwa das, was man ein Stutzglas voll nennt, ſondern ſo einen Schöpfſtutz, der zur Waſſerbutte gehört, oder zum Kuhmelken, und den goß er dann in ſich hinein.

Hurtig reichte ihm die Schweſter das Verlangte und noch hurtiger führte ſie die Kinder dem Freſſer aus den Augen,

hinauf in das Oberstübchen, darin standen zwei große Betten, in deren einem des Fressers sieben Töchter schliefen, die waren alle häßlich wie die Nacht und hatten große Hauzähne, wie die Schweine, die ihnen über die Oberlippen heraussahen. Hätte keiner davon mögen einen Kuß geben. Aber sie hatten schöne Nachtkleidchen an, und jede trug auf ihrem Kopf ein goldnes Krönchen.

In das andre Bett, welches leer stand, legte nun die gute Frau die sieben Brüder, und sagte ihnen, sie sollten jetzt keine Furcht mehr haben, es werde sich schon Gelegenheit finden, ihnen zur Flucht zu verhelfen, setzte jedem eine Nachtmütze auf, und wünschte ihnen gute Nacht.

Die Kinder krochen schnell in's Bette, bis auf Däumling, und abgemattet vom weiten Weg im Walde, von der Qual unterm Faß und von der Angst vor dem Menschenfresser schliefen sie schnell ein. Däumling aber nahm ihnen die Nachtmützen ab, und sich sein auch, und den Riesentöchtern die goldnen Krönchen, setzte denen die Nachtmützen auf

und ſich und ſeinen Brüdern die Krönchen, und ſpähte nach einem Strick, den er auch fand, und nach einem Fenſter.

Der Freſſer ſtillte ſeinen Appetit mit noch einigen Stutzen Wein, Meiſter Schmalhans begab ſich zur Ruhe und jener ſagte zu ſeiner Schweſter: „Weib, wecke mich, wann mich dürſtet!“

„„Ja wann dürſtet Dich denn?““ fragte ſie.

„Wann Du mich weckſt!“ ſagte er, und ſchlief ein.

Die Frau weckte ihn nicht, und es brauchte auch bei ihm keines Weckens, er erwachte von ſelbſt, fühlte, daß es ihm ſehr hohl im Magen ſei, und dachte: Wie dumm iſt meine Schweſter und wie häßlich! Sie weckt mich nicht, wenn ich Durſt habe, und reißt mir die Krabben aus den Zähnen. Da könnt' ich lange warten, bis die fett werden. Ich will hinauf und ihnen die Hälſe abſchneiden, dann müſſen ſie morgen zum Frühſtück gebraten werden. Ha, das junge zarte Fleiſch, wie gut das ſchmecken wird!

Der Freſſer erhob ſich vom Lager, tappte mit der Hand

nach seinem Messer, das immer bereit lag, und dann tappte er im Dunkel die Treppe hinauf. Der Kopf war ihm etwas schwer, und so sang er halb, halb brummte er das alte Lied vor sich hin:

„Adam hatte sieben Söhn',
Sieben Söhn' hatt' Adam.
Sieben Töchter muß er han,
Wenn er sie will bestatten."

Als er nun in die Schlafkammer kam, schwieg er still, um weder seine sieben Töchter aufzuwecken, noch die sieben Jungen. Es war stockdunkel in der Kammer, fast so dunkel, wie in des Fressers Hirnkasten. Er ging zuerst nach der Jungen Bette, und fühlte nach den Nachtmützen, da fühlte er aber die Krönchen, und murmelte: „Potz Blitz! Da hätt' ich bald was Schönes angerichtet! So geht's, wenn Einer was in der Krone hat, wie zufällig gerade heute *ich* — das kommt von dem Trinken — ja — ja — und da sollt Einer nicht *stutzig* werden? — Nun — nur gemach — sachte — hier wird's sein, spricht der Apotheker."

Jetzt fühlte er die Nachtmützen, hob sein Messer, und ritsch — schnitt er seinen sieben Töchtern die Hälse ab, fühlte sich wieder zur Thüre und die Treppe hinab, und brummelte wieder:

„Adam hatte sieben Töchter — nein, sieben Söhn' —
Sieben Söhn' hatt' Adam,
Sieben Töchter muß er han,
Wenn er sie will braten."

Und da fiel der Fresser auf sein Bett, schwer betrunken, und gleich fielen ihm die Augen zu.

Däumling hatte dafür seine kleinen hellen Augen auf, er hatte gar nicht geschlafen, er that nur, als ob er schliefe; er öffnete das Fenster, weckte rasch die Brüder, hieß sie aufstehen und mit ihm fliehen. In aller Schnelligkeit stieg Einer nach dem Andern aus dem Fenster, faßte den Strick fest und glitt sachte daran hinunter, und dann ging's, hast du nicht gesehen, in den Wald hinein, und über Stock und Stein weit fort und immer weiter.

Die Knaben vergaßen bald das Unglück, das ihnen gedroht hatte, zumal als sie aus dem Walde herauskamen in das freie Feld, welches gar schön und abwechselnd vor ihnen sich ausbreitete, besonders die Jüngsten wurden ganz lustig.

„Heisa!“ rief der kleine Valtin: „da möchte unser Einer ja fliegen können, wie unser Däumling einmal geflogen ist — da die weite Welt so schön vor uns liegt!“

„„Ei wie war denn das? Erzähl' uns doch!““ riefen die Brüder, Däumling aber spottete ihnen nach: „Ei wie war denn das? Ei wie war denn das? Wie eine Lüge war's, die einer andern Lüge ähnlich sieht wie ein Ei dem andern.“

„„Erzähle Valtin, erzähle!““ munterten die Brüder auf, und Valtin, ohne sich an Däumling zu kehren, begann:

„Als unser Däumlingchen noch viel kleiner war, wie er jetzt ist, da wollt' er hinaus in die weite Welt, konnte aber noch nicht recht laufen, wollte daher reiten, aber der Vater sagte: Den Schimmel brauche ich selber, reite du auf dem Rappen, und wieß auf den schwarzen Rauch, der zum Schorn-

ſtein hinaus fährt. Nahm's der Däumling für Ernſt, machte ſich einen Sattel von Kartenblatt — wenn ich eins da hätte, wollt' ich euch zeigen, wie der gemacht wird — ſtellte ſich auf den Heerd, als die Mutter den Suppentopf zum Feuer geſetzt hatte, ſetzte ſich auf den Sattel, und ſiehe, da hob ihn der Rauch in die Höhe, fuhr alſo mein Däumling zum Schlot hinaus und ritt lange in der Luft herum, und beſah ſich die Welt, indem er dazu ſang, wie jener gute Handwerksburſche, der hinten auf einem Fuhrmannswagen ſaß, und die Stiefeln ausgezogen hatte:

„Wie iſt es doch ſo ſchön,
So durch die Welt zu gehn,
Und alles zu beſehn!“

„Endlich aber, weil es da droben nichts zu eſſen und zu trinken gab, wurde unſer Däumling herablaſſend, und kam an ein Haus, wo er anklopfte und um Eſſen und Trinken bat, da kam ein altes Weib heraus, das war eine Flickſchneiderin, von denen, die den Schneidern ins Handwerk

pfuſchen, die nahm ihn auf, behielt ihn einige Tage, und gab ihm Tag für Tag Kartoffeln zu eſſen.“

„Die wurde aber mein Däumling bald überdrüſſig, und ſang das ſchöne Lied:

Kartöffelchen dir leb' ich!
Kartöffelchen dir ſterb' ich,
Kartöffelchen dein bin ich,
Tod und lebendig, Amen.“

„Darüber erboſte ſich die Frau Flickſchneiderin fürchterlich und warf mit einem Lappen nach unſerem guten Däumling, der kroch aber in das Bügeleiſen, verbrannte ſich die Füße darin und ſagte: Hm, ein warmes Stübchen, faſt zu warm! hüpfte geſchwinde heraus und kletterte in die Tiſchlade, ſah ſich darin verwundert um und ſagte: Ei, ei, ein großer Tanzſaal, aber die Muſikanten fehlen.“ Die Alte fing nach ihm und wollte ihn knicken, aber er entkam ihr behend, ſetzte ſich auf ſeinen Sattel, und ritt auf dem Wind eilend, wieder nach Hauſe. Damit iſt meine Geſchichte aus, und fliegt auf Bruder Michels Haus.“

Alle Brüder, außer Däumling, lachten sehr und der kleine Michel rief: „Seht ihr's! Da habt ihr's! Seit das geschehen ist, hat uns Mutter keine Suppe mehr gekocht und keine Hemdchen mehr gebügelt, sie hat gedacht, ihr Nesthuckelchen flöge mit dem Rauch über's Dach oder er könne einmal wieder in das heiße Bügeleisen kriechen und sich verbrennen, oder der Wind könne ihn jeweilen wieder forttragen."

„„Selbst Windsäcke und Lügenbeutel!"" zürnte Däumling. „O was seid ihr für schlechte Völker! Konnt' ich nicht allein entfliehen und euch in des Menschenfressers Krallen lassen?"

„Sei gut! Däumling, sei gut!" sagte Peter beschwichtigend. „Du weißt ja, die Kleinen, das sind dumme Jungen, sie meinen's nicht böse."

„„Ja kluger Peter!"" schalt Däumling. „Die Dummheiten haben sie doch erst von euch Großen gelernt. Euer Beispiel ist so einflußreich! — Ich habe in meinem Leben noch niemals von einem klugen Peter gehört, Du scheinst eine besondere Art Peter zu sein, Du machst eine Ausnahme,

Es kann Rath werden, daß Du noch einmal Rath wirſt, was für einer, ſag ich nicht. Immer hab' ich nur von dummen Petern gehört, und freue mich ordentlich darauf, einmal einen klugen zu ſehen. Du wärſt wahrlich der erſte, wenn Du's wärſt!"

Däumling war, wie aus dieſer Rede zu erſehen iſt, ernſtlich böſe, und warum ſollte ein Däumling nicht auch böſe werden können, wenn es ſo an ihn gebracht wird, und die Peter ſich ein Anſehen zu geben verſuchen? —

Während die Brüder ſich alſo ein wenig krümpelten, aber dabei über Hals und Kopf immer weiter flüchteten, war der Tag heraufgekommen, und der Freſſer hatte ſeinen Rauſch ausgeſchlafen, rief ſeiner Schweſter und ſagte ihr: „Gehe hinauf, wecke den Schmalhans, und bratet mir die Krammtsvögel, ich habe ſie über Nacht abgeſchlachtet, und habe Hunger — aber noch mehr Durſt. Halt! — Weib! Erſt einen Stutz Wein!"

Während der Freſſer ſeinen Wein trank, hörte er oben

einen lauten Schrei und einen heftigen Fall, ging ſelbſt hinauf und ſahe zuerſt ſeine Schweſter in Ohnmacht liegen, dann erblickte er — ſein eignes Werk der ſchwarzen Nacht. Im vollen Bette lagen die ſieben Nachtmützen und im leeren — die ſieben Krönchen.

Der Menſchenfreſſer gerieth in eine fürchterliche Wuth. Er fuhr ſogleich in ſeine Siebenmeilenſtiefeln, mit denen er, wenn er wollte, mit einem Schritt ſieben Meilen machen konnte, aber auch nach Belieben ſich kürzer faſſen; er konnte auch mit ſieben Schritten nur eine Meile durchmeſſen. Da nun am Kammerfenſter der Strick noch hing, an welchem die Brüder ſich niedergelaſſen hatten, und der Thau im Graſe noch ihre Spur, wohinzu ſie gegangen waren, verrieth, ſo folgte er ihnen auf dem Fuße nach mit ſeinen beiden Füßen, und kam ihnen bald genug nahe und immer näher.

Däumling hatte unterdeſſen begonnen, ſeinen Brüdern die ſchöne Geſchichte vom dummen Peter zu erzählen, die ſie alle, außer Peter ſelbſt, gern hören wollten. Der ärgerte

ſich ſchmählich, daß Däumling auch von ihm eine Geſchichte erzählen wollte; er bildete ſich nämlich ein, es ſei in der Welt unmöglich, daß es dumme Peter gebe, jeder Peter müſſe ein blitzgeſcheidtes Kerlchen ſein, und wo nicht Schulmeiſter doch mindeſtens General oder Staatsrath werden und wollte dem Däumling zu Leibe, aber die fünf andern Brüder halfen dem Däumling über, und ſchützten ihn und freuten ſich alle, daß es eine Geſchichte von Peter gab, was vorher keiner von ihnen gewußt hatte.

Däumling erzählte: „Es waren einmal zwei Fiſcher am Meeresſtrand, der eine war klug und fleißig, der hieß Andres, der andre war dumm und faul, der hieß wie unſers Vaters älteſter Sohn. Dem Fleißigen erſchien eines Abends ein Meergeiſt und ſagte ihm, wenn er wolle glücklich werden, ſo müſſe er eine Seele erlöſen, die einem armen Ertrunkenen gehöre, und gab ihm einen Zauberring, und lehrte ihm die Kunſt. Er mußte mit der Hülfe des Ringes in das Meer ſteigen, da würde ſein Schuh nicht naß, und von drei um-

gestülpten Töpfen den mittelsten aufdecken — das that er und wurde so reich, daß er herrlich und in Freuden leben konnte. Des faulen Fischers Gesicht — ich nenne seinen Namen nicht, war runzlich, wie eine Zwetschenhutzel, Augen hatte er, wie eine Katze und einen Bart, wie ein abgenutzter Borstbesen. Er war alle Tage nur einmal betrunken, von Früh bis Abends, dazu hatte er eine fleißige, aber böse und strenge Frau, die er aber ganz schlecht behandelte, aus vielen Gründen, von denen der erste der war, daß der Fischer keinen Verstand hatte. Da geschah es, daß die Frau beim Fischefangen im Wasser verunglückte und ertrank; erst war's dem — dem Fischer recht, er bekam nun keine Schelte und Schläge mehr, aber es war nun auch Niemand mehr da, der für den Faulen arbeitete, wie die fleißige Frau gethan hatte. Da fiel ihm ein, daß ja der Andres sein Glück gemacht, wie er gehört, vielleicht wäre Andres so gut, und lehrte ihm das Kunststück, möcht' auch ein Glück machen. Andres sagte dem — Fischer alles, wie es bei ihm zugegangen sei, und gab

ihm den Ring, und jener machte sein Zauberstück vortrefflich: er wußte aber nicht welchen von drei Töpfen er umwerfen sollte, denn in seiner Dummheit hatte er den Andres zu fragen vergessen, und da warf er den ersten Besten um, und dachte nun sollte es Gold auf ihn regnen, allein das geschah nicht, vielmehr begann das Wasser zu wachsen, höher und höher, und er mußte eilen, was er konnte, um nur sein Leben zu retten. Wie eine gebadete Maus kroch er an das Land und eilte auf sein Häuschen zu; da erschrack er, denn er sah darin, obgleich Niemand außer ihm dort wohnte, Licht. Rasch öffnete er die Thüre und wer saß da? Seine Frau, wie sie leibte und gelebt hatte, wieder frisch und munter, und hatte einen Stock und sagte: Kommst Du Unhold? Komm her, jetzt will ich Dir Dein Abendbrod zu kosten geben: Stockfisch!"

Dem klugen — Fischer fiel das Herz in die Kniekehle, und er selbst fiel vor seiner Frau, die er wieder erlöst, auf die Knie, und bat sie um Verzeihung, und gelobte Besserung.

— Wollens probiren! sagte sie, aber wenn Du nicht Wort hältst, so sei Dir Gott gnädig!“

Nun mußte der kluge — Fischer wieder mit seiner Frau leben und gut thun und fleißig werden. Hübsch ist noch, wie sie ihm das Trinken abgewöhnte.“

Däumling hatte sich auf dem Wege und während er erzählte, immer von Zeit zu Zeit umgesehen; jetzt riefen die Brüder — außer Peter: „nun, wie machte er das? Erzähle, Däumling, erzähle!“ aber Däumling erzählte nicht, sondern sagte: „Geschwind geschwind, dort in das Bergloch hinein, er kommt hinter uns her, der Riese, — er macht mit jedem Schritt eine halbe Stunde!

Alle sahen sich um, und sahen den Menschenfresser, wie er Sätze that, die gräulich anzusehen waren. Sie erschracken alle sehr und hatten kaum noch Zeit, sich in die Höhlung eines Felsen zu verstecken, als die Erde über ihnen schütterte, denn der Riese hatte seinen Fuß oben darauf gesetzt, und sah sich um.

„Uf!“ ſagte er, ich bin müde und habe gar argen Kopfſchmerz, das Laufen hab' ich faſt ſatt. Die Stiefel machen verdammt müde, es iſt kein Spaß — ſo raſcher Fortſchritt. Das Langſame hat auch ſein Gutes! Eile mit Weile! Wahrlich ich muß ein wenig ausruhen. Die Krabben entlaufen mir ja doch nicht.“

Der Rieſe machte ſich's bequem, er ſtreckte ſich aus ſo lang er war, ſtützte ſeinen ſchweren Kopf in ſeine dicke Hand und ſang:

Adam hatte ſieben — ſieben
Sieben — ja — Adam hatte
Sieben Töchter — muß er —
J — ah! —

beim letzten Laut ſchlief er ein, und gleich darauf begann er zu ſchnarchen, daß man hätte meinen ſollen, ein Mühlwehr rauſche in der Nähe.

Wie Däumling merkte, daß der Menſchenfreſſer ſo feſt ſchlief, kroch er vorſichtig aus der Felskluft, und winkte ſeinen Brüdern, da war es als ob Mäuslein herauskröchen, eins

nach dem andern. Däumling sagte kein Wort, sondern bedeutete nur durch Zeichen, seine Brüder sollten höchst vorsichtig und mit Geschicklichkeit dem Riesen die Stiefeln ausziehen; dieß brachten sie denn auch mit vereinigter Kraft zu Stande, nicht ohne große Angst der Fresser möge aufwachen; es waren ein Paar uralte Stiefel, so ungeschlacht, wie ihr Besitzer, aber Däumling saß vorn bei seinem Gesicht und wehrte ihm die Fliegen ab und die Bienen und Wespen, die sich auf seine rothe Nase setzen wollten, in der Meinung, sie wäre ein süßer Pfirsich. Als das Werk vollbracht war, zog Däumling sich selbst die bezauberten Stiefeln an, die gleich ganz klein wurden, daß sie ihm gerade so vortrefflich paßten und wohlkleidend saßen, wie dem gestiefelten Kater die Seinigen. Hierauf nahm Däumling an jede Hand einen Bruder, den Baltin und den kleinen Michel, diesen mußten Hans und Caspar die Hand geben und diesen Peter und Paul, und so marschirte die Gesellschaft im Meilenstiefelgeschwindschritt ohne Trommler wieder zurück in den Wald, grüßte im Vor-

beisausen Menschenfressers Schwester und Meister Schmalhans, durchrauschte den Wald wie im Fluge und war, hast Du nicht gesehen, wie der Blitz vor dem Häuschen der Aeltern.

Die Mutter hatte ihnen redlich nachgeweint, der Vater hatte sie still zurückgewünscht, da waren sie nun, die schmerzlich vermißten Kinder noch einmal Alle, Alle! Das war eine Freude, ein Herzen, Drücken und Jubeln, gar nicht zu beschreiben.

Däumling sagte, nun sollten die Brüder, bis sie erwachsen, nicht wieder von den Aeltern gehen, und die Aeltern sollten keine schwarzen Sorgen mehr, wohl aber wieder einen weißen Schimmel haben, die Brüder sollten den Aeltern folgen und sich abgewöhnen, Lügengeschichten über ihn und Andre zu erzählen. Dann drückte er allen noch einmal die Hand, küßte die Mutter, that einen Schritt, und war den Augen ihrer Aller entschwunden.

Als der Menschenfresser erwachte und wieder auf seinen zwei Beinen stand, fand er, daß er barfuß war, denn Strümpfe

trug er nicht, seine Leibwäsche war nicht das, wodurch er sich auszeichnete, und gähnte laut und sagte: „Zum Kukuk, wo hab ich denn meine Stiefeln? Sollte ich sie denn aus Versehen zu Hause gelassen haben? Das ist eine schöne Zuversicht, daß ich barfuß nach Hause gehen soll, und wie soll ich nun die Krabben fangen?“

Nach diesem Selbstgespräch setzte sich der Fresser wieder auf den Felsen und dachte darüber nach, was er nun eigentlich beginnen sollte, und ob nicht seine Rolle ausgespielt sei, und ob er es nicht machen sollte, wie es der Peter in der Fremde machte, welcher umwandte und nach Hause ging, als er einen Viertelstag in die weite Welt gewandert war, weil die Welt so groß war, und nimmermehr ein Ende nahm?

Däumling nahm seinen Weg noch einmal nach dem Hause des Menschenfressers, sagte dessen Schwester, daß er sich für ihre, ihm und seinen Brüdern geleistete Güte noch dankbar erzeigen werde, und vertraute dem Meister Schmalhans, daß er hoffe, wenn es irgend glücke, ihm eine einträg-

liche und jedenfalls beſſere Stelle zu verſchaffen; denn bei dem Freſſer, wenn er auch bei dieſem bleiben wolle, werde es ihm auf die Länge nicht gefallen, da dieſer nun die Stiefeln entbehre, ſich keinen Fang mehr holen könne, und zuletzt ihn, den Schmalhans doch noch ſelbſt angehen werde.

Schmalhans betheuerte, daß er unter ſolchen Umſtänden gern auf den fernern Dienſt bei dem Menſchenfreſſer verzichten, und lieber an einem Prinzenhofe oder bei einer Gutsherrſchaft, ja ſelbſt bei irgend einem ohnlängſt abgetretenen Miniſter das Küchenmeiſteramt annehmen wolle. —

Als Däumling an dem Felſen vorbeikam, worin er ſich mit ſeinen Brüdern verborgen, ſaß der Freſſer, der nun aufgehört hatte, ein Menſchenfreſſer zu ſein, noch immer dort, und hatte den Kopf in die Hand geſtützt, und dachte immer noch darüber nach, ob er ohne Stiefeln nach Hauſe gehen ſolle, oder nicht? Der Verluſt dieſer Stiefeln war ihm ſchrecklich, er hätte alles Andre lieber entbehren mögen. Däumling nahm einen kleinen Kieſelſtein, etwas größer, als die,

welche er damals im Bache aufgeleſen, ohngefähr ſo groß, als wie Däumlings Hand ihn faſſen und heben konnte, und warf ihn als Gedenkemein dem Freſſer an den Kopf. Dieſer, als er ſich ſo unangenehm berührt fühlte, und den Däumling erblickte, fuhr wüthend auf und wollte ihn packen, der aber trat einen halben Schritt zurück, und war eine Viertelſtunde entfernt. Jetzt nahm der Freſſer ein Felſenſtück und ſchleuderte es nach Däumling, der aber trat, während der Stein flog, noch einen halben Schritt zurück — und richtig, der Stein fiel gerade an die Stelle, wo Däumling geſtanden hatte. Der Rieſe konnte ſehr gut werfen.

„Hätte ich nur nicht ſo ſchrecklichen Durſt!“ brüllte der Freſſer; „und einen Stutz Wein oder mehrere, Du ſollteſt mir nicht entgehen, Du kleiner Drache! Du Brut!“

Und ſetzte an, und begann zu laufen, was er nur konnte, und Däumling erwartete ihn ganz gelaſſen, wich immer nur wenig zurück. Der Rieſe lief und lief, und lief ſich Blaſen an die nackten Füße, und achtete es nicht, und verdurſtete

ſchier; jetzt blieb Däumling an einem Abhang ſtehen, und wartete, jetzt keuchte der Rieſe ganz nahe heran, jetzt faßte er nach ihm, Däumling trat einen halben Schritt zurück — noch einen Satz, plautz, ſtürzte der Rieſe in einen dicht unter dem Felsabhang liegenden tiefen Teich und kühlte darinnen Durſt und Hitze, indem er ertrank. Aus war es mit dem Menſchenfreſſer. Die Fiſche ſchnalzten vor Freuden aus dem Waſſer in die Höhe, als dieſer große Köder zu ihnen hineinfiel.

Däumling ſetzte nun ſeine Wanderſchaft weiter fort, und gelangte in die Reſidenz des Königs, welcher gerade Krieg gegen einen auswärtigen Feind führte. Alle Nachrichten, welche in die Reſidenz vom Erfolg des Krieges wie von dem Stand der Dinge auf dem Kriegsſchauplatz überhaupt gelangten, waren ſehr ſchwankend und unſicher. Der General, derſelbe auf deſſen Gute die Wohnung des Holzhauers lag und welcher dieſem armen Mann einmal zufällig aus Vergeßlichkeit, einiges Geld ſchuldig geblieben war, doch aus

angeborener nobler Geſinnung es ihm endlich nach Jahr und Tag doch noch wieder bezahlte und ſich dadurch Anſprüche auf unendliche Segnungen der Hungerleiderfamilie erwarb, war wegen ſeiner Großmuth, die er überall an den Tag legte, zum Oberfeldherrn ernannt worden.

Es gab aber damals leider noch keine Telegraphen, keine Eiſenbahnen, ja nicht einmal Eilpoſten, ſondern nur Currire, die viele Pferde zu Tode ritten und doch oft zu lange Zeit brauchten, um die nöthigſten Nachrichten und Befehle an die rechten Orte hinzubringen, und darüber ging manche Schlacht verloren, welche außerdem gewonnen worden wäre, denn das Sprichwort ſagt fürwahr: Zeit gewonnen, alles gewonnen, ſelbſt Schlachten. Der König und die Königin und der ganze Hofſtaat waren in großer Verlegenheit und wußten gar nicht, was es werden ſolle und wolle; bald hieß es, der General und Feldherr habe die Feinde völlig geſchlagen und führe das Heer im Triumphe nach der Reſidenz zurück, bald wieder hieß es, dem ſei nicht ſo: der Feldherr habe geſchlafen und

ſein Heer ſei völlig aufgerieben und was im Triumphe heranrücke, das ſei der Feind. Andre ſagten wieder, der Oberfeldherr liege ganz unthätig im Lager, und das Heer ſauge das eigne Land aus. Viele Leute packten bereits ein und ſchickten ſich an, die Reſidenz zu verlaſſen, denn in bedrohlicher Zeit haben nur wenige Muth zu ſtandhaftem Ausharren. Der König hielt lange berathende Sitzungen mit ſeinen Miniſtern, und wenn dieſe zu Ende waren, war er ſo klug wie vorher, denn jene hatten zwar allerlei Rathſchläge ertheilt, aber keine geſcheidten. Die Königin, welches eine überaus vortreffliche Dame war, ſprach ihrem Gemahl Muth ein, und ſagte, ſie habe einen merkwürdigen Traum gehabt, wenn dieſer eintreffe, ſo werde alles gut werden. Es ſei ihr der im Schloſſe umgehende Hausgeiſt Stiefel erſchienen, von welchem die Rede gehe, daß er nur bei beſondern bevorſtehenden Glücks- oder Unglücksfällen, die das ganze Reich oder die königliche Familie beträfen, ſeine Gegenwart kund gebe, und habe ihr zugeflüſtert:

„Faſſe Muth im Mißgeſchick,
In den Stiefeln ſteckt Dein Glück.“

Das ſei nun zwar ein abſonderliches Sprüchlein, ſo wunderlich, als es einem nur im Traum vorkommen könne, doch müſſe ſelbiges etwas zu bedeuten haben, denn plötzlich habe ſie einen kleinen hübſchen Zwerg erblickt, der habe ganz ſeltſame Stiefeln angehabt, und in der Hand einen mächtig großen Brief, und ſeine Beinchen haben ſich von einander geſpreitzt, wie ein Zirkel und damit habe er ganze Berge und Thäler überſchritten.

Kaum hatte die ſchöne Königin ihrem Herrn und Gemahl dieſen Traum erzählt, und der König hatte noch gar nicht die Zeit gefunden, darüber nachzudenken, als ein Page meldete, draußen ſtehe ein Zwerg und verlange zum Könige.

„Mein Traum! Mein Traum!“ rief die Königin, und ihr Herz klopfte freudenvoll dem Zwerge entgegen, der König aber ſprach: „Ein Zwerg! Was hilft Uns ein Zwerg? Ein Rieſe, der den Feind ſchreckt und ſchlägt, wär' fürwahr

Uns lieber. Doch laſſet ihn hereinkommen.“ Die Thüre wurde aufgethan und Wer trat ein? Däumling trat ein, und ſagte: „Gott zum Gruß, Herr König und Frau Königin! Ich höre, daß es Euch an flinken Eilboten gebricht, und daß es an zuverläſſigen Nachrichten fehlt. Möchtet Ihr nicht mir eine Botſchaft anvertrauen? Ich beſorge ſie ſchnell und gut!“

„„Du?!““ fragte ungläubig der König. „Das wäre! Du Kleiner brauchſt ja doppelt und dreifach ſo viele Schritte, wie ein Anderer, und was hilft uns ein Fußbote, da die reitenden Boten noch zu langſam ankommen? Nein, Beſter! Wir danken Dir für Deinen guten und unterthänigen Willen!“

„„Oh mein König und Herr!““ flüſterte die Königin, die während dieſes Zwieſprachs immer nach den Füßen und vornehmlich den Stiefeln Däumlings geblickt hatte, wollet doch an meinen Traum gedenken! Sehet Ihr nicht, welche ganz eigne, ſpitze Stiefeln dieſer kleine Bote anhat? Sind nicht oft ſchon durch kleine Männlein große Thaten vollbracht worden, davon viele Beiſpiele zu erzählen wären?“

Diese Einflüsterung verfehlte so wenig ihre Wirkung, wie überhaupt Einflüsterungen dergleichen zu verfehlen pflegen, und der König sprach: „Nun wohlan, versuchen Wir es mit Dir! bringe diesen Brief an den Feldherrn-General; er soll Dir sagen, wie es mit dem Heere steht, und wo er liegt?“

Däumling empfahl sich, war in einer halben Minute bei dem Feldherrn, in dem über zweihundert Meilen entfernten Lager, und übergab seine Depesche. Der Feldherr schlief gerade, wurde geweckt und schrieb sogleich zurück:

„Majestät! Der Feind bietet eine Schlacht an. In Ueberlegung gezogen ob annehmen oder ablehnen?“

Diesen Briefstyl nennt man den lakonischen und hat derselbe viele Vorzüge. Der Feldherr brauchte dieß zu schreiben und den Brief zu siegeln, nur eine Minute Zeit.

Unterdessen war der König mit der Königin an das Fenster getreten, um zu sehen, ob sie vielleicht von dem seltsamen Boten drunten noch etwas gewahrten, und wirklich erblickten sie Däumling, wie er so eben in das Schloß trat,

und der König sagte: „Er kommt noch einmal herauf, er wird etwas vergessen haben, man lasse ihn unangemeldet vor!“

Däumling trat sittig ein und überreichte den Brief des Feldherrn.

„Wie?“ rief der König. „Schon die Antwort?!“ —

„Majestät, der Feind bietet eine Schlacht an. In Ueberlegung gezogen ob annehmen oder ablehnen?“

„„Impossible!““ rief die Königin, und schlug die Hände über ihrem schönen Haupt zusammen.

Der König schrieb sogleich: Annehmen, schlagen, siegen! und mit Windesschnelle trug Däumling seine Botschaft in das Heerlager.

Der König sandte sogleich in die Hofbuchdruckerei und ließ einen Anschlag für die Straßenecken drucken mit großen und fetten Lettern, des Inhalts: „Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind die günstigsten, Niemand verzage! Der Feind hat eine Schlacht angeboten, Wir haben sie angenommen, jede nächste Stunde kann die Kunde des Sieges bringen.“

Drei Stunden später war Däumling wieder bei dem Könige mit einer Depesche des Feldherrn, lautend: „Majestät! Angenommen, geschlagen, gesiegt. Heer siegestrunken. Hoch der König!“

Ehe der Abend dämmerte, las man an allen Straßenecken: „Gott mit uns! Sieg! Sieg! Bald werden wir dem übermüthigen Feind in seiner Hauptstadt den Frieden dictiren!“

Alle Glocken läuteten, Musik durchzog die Straßen, alles war voll Jubel, alle Häuser wurden illuminirt.

Am andern Tage setzte Däumling seine Botengänge fort. Der König schrieb: „Bravo Feldmarschall! Hier Unser Kronenorden in Brillanten! Vorwärts!“

In einer Viertelstunde war Däumling wieder da. Der Feldmarschall schrieb: „Majestät! Dank, — und neuer Sieg! Der feindliche Heerführer gefangen. Man bringt die Schlüssel der Hauptstadt. Hurrah!“ —

Große Rührung bei Hofe. Däumling bekam eine silberne Verdienstmedaille. Der Straßenecken-Anschlag lautete: „Unwiderstehlich sind die Waffen Unsers tapfern Heeres. Eine

zweite Siegesschlacht ward geschlagen, in welcher der feindliche Feldherr, ausgezeichnet durch seinen hohen Rang und seine Tapferkeit, von den Unsern mit einem großen Theil seines Gefolges zu Gefangenen gemacht wurde. Er übergab seinen Degen Unserm tapfern Feldmarschall, Comthur des Kronenordens. Das feindliche Land unterwirft sich dem Sieger, Deputationen nahen von allen Seiten, und bereits wurden die Schlüssel der Thore der feindlichen Residenzstadt unserem Heerführer knieend dargebracht. Heil dem König! Heil dem Sieger! Heil dem Heere!"

Neues Glockengeläute, neuer Jubel, neue Illumination. Wer eingepackt hatte, packte wieder aus, mit wenigen Ausnahmen einiger bejahrten Personen. Ueberall war gute Stimmung, besonders bei der Musik, und die Staatspapiere gingen in die Höhe wie Drachen.

Bald meldete eine neue Depesche des siegreichen Feldmarschalls, welche Däumling überbrachte: „Majestät! anbei die Friedensbedingungen zu höchsteigenhändiger Unterzeichnung.

Binnen drei Tagen Einzug des Heeres in Allerhöchstdero Residenz. Vorstellung der Gefangenen. Der Gesundheitsstand des Heeres der Erfreulichste."

Der König schrieb zurück. „Bravissimo, Graf, Feldmarschall und Großkreuz des Kronenordens! Auf Wiedersehen!" —

Höchst erhebend, höchst prachtvoll war der Einzug des Heeres in die festlich geschmückte Residenz. Die Luft erzitterte vom Jubelruf des Volkes, vom Läuten der Glocken, vom Donner der Kanonenschüsse.

Im großen Thronsaal saßen König und Königin, als der Zug nahte, voran Herolde und Marschälle, dann der Feldherr und die Kriegsobersten, dann der gefangene Prinz mit seinem Gefolge.

Däumling war todmüde von dem vielen Botenlaufen, er saß zu den Stufen des Thrones. Die Königin, überwallt von einem mütterlichen Gefühle, nahm ihn auf ihren Schooß, da saß er ungleich besser.

Der gefangene Prinz trat vor, verneigte sich tief und

ehrfurchtvoll vor dem heitern Königspaare und dem noch heitrern Däumling, den er für ein königliches Prinzchen hielt, welcher Irrthum höchſt verzeihlich war, und ſprach: „Großmächtigſter König! Das wechſelnde Glück des Krieges und des Geſchickes gab in Euer Majeſtät Hände die Palme des Sieges über Uns. Wir fügen Uns in Demuth der höheren Lenkung, und wiſſen daß Wir einen edelmüthigen Beſieger haben. Geruhen Euer Majeſtät, daß Wir huldigend Unſer Knie vor Höchſtdenenſelben als erſter Unterthan und Vaſall beugen!“

Der König erhob ſich hierauf würdevoll und hielt auch eine Rede. Er ſprach: „Prinz! Ihr ſeid frei! Sogleich werden Euch Eure Ketten abgenommen werden, welche Wir in Bande der Liebe zu verwandeln geſonnen ſind. Friede ſei mit Uns, ewiger Friede! Wir hoffen, Eure bisherigen Unterthanen ganz ſo glücklich zu machen, als ſie es unter Euerm milden Scepter geweſen ſind, dazu ſagen Wir Ja und Amen!“ Hierauf winkte der König dem Feldmarſchall, und rühmte ſeinen Muth und ſeine Tapferkeit anerkennend vor allem Volke.

Die Königin aber hatte an dem hübſchen und dabei ſittſamen Däumling ein ganz beſonderes Wohlgefallen, mehr als der König fühlte ſie, was man ihm verdanke, denn ohne ihn lag vielleicht der Feldherr immer noch im Lager, als ſie ihn daher bei beendigter Audienz von ihrem Schooße niedergleiten ließ, gab ſie ihm voll mütterlicher Zärtlichkeit — einen Kuß.

Feſte auf Feſte folgten nun am Hofe und in der Stadt, über deren Geräuſch Däumling faſt vergeſſen worden wäre, aber ſein Lob ging auf vielen tauſend Zungen durch das Land, und es liegt in der menſchlichen Natur, ſich immer lieber dem Kleinen zuzuneigen, als dem Großen, wie es ſchon beim Könige David der Fall war, der dem Rieſen Goliath auch ein ſteinernes Vergißmeinnicht an den Kopf warf, daß er hinfiel und todt war. Da erſchollen unglaubliche Mären vom kleinen Däumling, weit mehr als wahr war, wie das ſo gewöhnlich in der Welt zu gehen pflegt, und wurden dem guten Däumling Thaten zugeſchrieben, die er gar nicht gethan hatte; was er aber wirklich Wichtiges gethan und Nütz-

liches geleistet, das verstanden die Wenigsten und hatten keinen Begriff davon, und die es wirklich wußten, machten davon kein Rühmens.

Die Frau Königin erkundigte sich beim Däumling sehr liebevoll nach seiner Herkunft und seinen Schicksalen, und er mußte ihr ausführlich alles erzählen, was er denn auch mit aller Wahrheit that. Als der Oberfeldherr erfuhr, daß der kleine nützliche Bote von seinem Gute herstamme, war er ganz außer sich vor Verwunderung. Das habe er nimmermehr geglaubt, daß jemand von den Insassen seines Gutes, außer ihm selbst, irgend jemals berühmt werden und der Welt oder vielmehr dem Staate nützliche Dienste leisten könne, besonders sei das von den Kindern so geringer Holzbauern ja gar nicht zu erwarten. Heimlich war, im Vertrauen gesagt, dem Oberfeldherrn an Däumlings Verdiensten, und daß die Welt davon sprach, gar nichts gelegen, er hätte lieber alles allein gethan haben mögen. Daher schüttelte er auch den Kopf, als Däumling auf Verwenden der schönen Königin,

ſtatt der ſilbernen Verdienſtmedaille die goldne bekam, und ſagte recht höhniſch zu dem Kleinen: „Ich wünſche Glück — zur Decoration!“

Nun ſollte ſich Däumling noch eine Gnade ausbitten, oder auch mehrere, wenn er wollte, und da bat er zunächſt, das Königspaar möge ihm das Glück gönnen, daß ſeinen Aeltern und Brüdern auch einmal die Freude zu Theil würde den Herrn König und die Frau Königin zu ſehen, das werde jene Alle lebenslänglich froh machen.

Dieſe Bitte wurde in höchſten Gnaden huldreichſt gewährt.

Ferner bat Däumling, der König und die Königin möchten doch für jene gute Frau im Walde, die ihn und ſeine Brüder ſo mildreich aufgenommen, und ebenſo für den guten, jetzt ganz brodloſen Küchenmeiſter Schmalhans etwas thun, und beiden eine Anſtellung bei Hofe geben.

Da geruhte des Königs Majeſtät zu lächeln, und huldreich zu ſprechen: „Für jene gute Frau wollen Wir auf Dein

Verwenden wohl sorgen, sie soll Ober-Hof-Bettmeisterin werden, da sie dieses Amt zu verstehen und auch redlich scheint, aber für den Schmalhans müssen Wir dermalen danken. Wir wollen Uns jedoch in Gnaden bei dem überwundenen Prinzen, unserm geliebten Vetter und Vasallen, für ihn verwenden, der mag jenen Mann in seine Dienste nehmen, da wir vor der Hand mit unserm Küchenmeister ganz wohl zufrieden sind."

Darauf ist Meister Schmalhans wirklich Küchenmeister bei jenem besiegten und mediatisirten Prinzen geworden.

Däumling eilte freudig zu den Seinen, während sein Name auf allen Lippen schwebte; die jungen Modeherren trugen Stiefeln à la Däumling, vorn ganz spitz auslaufend, welche lange in der Mode blieben; es konnte Einer zwar mit solchen Stiefeln nicht mit einem Schritt sieben Meilen, aber doch beim Tanzen große Sprünge machen. Die jungen Damen trugen Frisuren à la Däumling; die Schneider nannten leichte Kleidungsstücke nach ihm, die Zuckerbäcker formten ihn

in Chocolade und Marcipan, und in Am- Nürn- und Sonnenberg wurde er in Papiermachee mannigfach nachgebildet, auch auf Schnupftabaksdosen gemalt, und so auf alle Handelsplätze der ganzen Welt versendet.

Zu Hause war große Freude, wie Däumling ankam, und noch größer war das Staunen, als er den geliebten Seinen verkündete, sie sollten Alle mit nach der Residenz, um bei Hofe dem Könige und der Königin vorgestellt zu werden.

Als Däumling mit seinen Brüdern sich schlafen legen wollte, wisperte Peter dem Kleinsten, dem Michel, etwas in's Ohr, dieser schlug ein Gelächter auf und fragte: „Sage, lieber Däumling, wie war es denn in des Königs Pastete? War es da drinnen schöner als im Kuhmagen?“ — Alle Brüder lachten überlaut, doch Däumling rief erzürnt: „Pastete? Was soll es damit wieder sein, ihr dummen Jungen?“

„„Ja, ja, ich weiß eine Geschichte!““ triumphirte der kleine Michel. „Als bei Hofe nach dem errungenen Siege der König ein großes Essen gab, ich glaube sie nennen das

in der Stadt ein Denk-Mahl, kam eine dicke runde Paſtete auf den Tiſch, größer wie eine Magenwurſt, und die Rinde wie der Deckel war Blättergebackenes, und in dem Ding ſaß unſer Däumling, kam unter Trompeten und Pauken zum Vorſchein und rief die ſchönen Worte:

„Lang lebe der König! Es freue ſich
Was da athmet im roſigen Licht!“

und erregte damit die allgemeinſte Bewunderung, wie auch Heiterkeit!“

„„Ihr ſeid und bleibt die Nämlichen!““ nahm Däumling, ſelbſt lachend, das Wort: „Der Lügner ſtirbt lieber, als daß er aufhört zu lügen. Dieſe Geſchichte, die völlig unwahr iſt, hat Dir, kleiner Michel, Niemand anders eingeblaſen und angelehrt, als der große Peter, der Hauptlügenlehrer und Geſchichtenmacher. Da fällt mir ein, ich bin euch noch die Erzählung ſchuldig, wie jener andre Peter, der weniger kluge, nämlich dumme, durch ſeine Frau, die er erlöſt, dazu gebracht wurde, daß er vom Trinken, nämlich vom zu viel

trinken ließ. Am Wege, den er vom Wirthshaus nach seinem Hause zu wandeln hatte, stand ein steinern Bild unsres Herrn, das pflegte Peter immer zu grüßen, und vergaß das nicht, auch wenn er trunken war, sonst würde er es wohl selten gegrüßt haben. Als er nun eines Abends ebenfalls am Bilde vorübertorkelte, zog er seine Mütze, und sagte: Guten Abend lieber Herr!"

Hinter dem Bilde hatte sich aber Peters Frau versteckt, die lauerte auf ihn mit einem großen Prügel, und antwortete mit einer schrecklichen, groben Stimme:

„Guten Abend, trunkener Peter!"

„Mein Peter erschrack, er blieb stehen und horchte, ob er wohl recht gehört, ob das steinerne Bild wohl spräche? Und sagte noch einmal:

„Guten Abend, Herrchen lieb!"

Da schrie die Stimme noch viel härter, wie das erstemal:

„Guten Abend, trunkner Dieb!"

„Jetzt was gibst du was hast du, zog mein Peter aus, er

that Sätze, wie eine wilde Katze, hielt nicht einmal an und kam zitternd und bebend nach Hause, war froh, daß seine Frau nicht gleich da war; nicht um die Welt wäre er wieder ins Wirthshaus gegangen, und niemals hat er sich wieder betrunken. Da sieht man, das aus einem dummen Peter alle Weile noch ein kluger werden kann!"

Jetzt hatte Däumling die Lacher auf seiner Seite, deren waren gerade fünf, sie lachten übermäßig und Däumling lachte tüchtig mit und sagte zu Peter: „Siehst du mein Guter, wer zuletzt lacht, lacht am besten." —

Aber Peter wollte sich nicht geben, er sprach höhnisch: „Däumling, wo hast Du denn Dein Dreierlein?"

„„Was denn für ein Dreierlein?"" fragte Däumling.

„Ei nun — die Leute sagen, ich hab' es aber nicht gesagt, mich brauchst Du nicht einen Geschichtenmacher zu schelten: als Du Deine großen Thaten gethan, habe Dich der König in seine Schatzkammer geführt, die ist ganz voll harter Thaler und auch kleines Geld, und da habe der König zu Dir ge-

ſagt: nun mein braver Däumling, zum Lohn Deiner Thaten nimm Dir, ſo viel Du nur tragen kannſt. Da habeſt Du Dich bedankt, und habeſt lange gehoben und ſei Dir alles zu ſchwer geweſen, endlich habeſt Du ein Dreierlein erhoben, nicht ohne Mühe, und das habeſt Du mit Ach und Krach, mit Aechzen und Krächzen unſrer Mutter gebracht, und ihr hingeworfen und geſagt: Ach wie ſchwer! da Mutter, habt Ihr meinen Beutepfennig, nun hat alle Noth ein Ende."

Däumling ſchwieg. — Er ſah ein, daß der Peter in ſeiner luſtigen Eigenheit nicht zu beſſern war, und daß Einer, wenn er draußen ſich noch ſo ſehr hervorgethan und es zu etwas Rechtem gebracht, in der Heimath doch ſtets gering geachtet wird, weil man ihn von Jugend auf, und ſeine Schwächen kennt, denn Däumlings Schwäche war es ja, welche dieſe Mär verſpottete.

Sehr ſchön war es anzuſehen, wie nun dem König und der Königin vom kleinen Däumling die werthe Familie vorgeführt wurde, Vater und Mutter, Peter und Paul, Hans

und Caspar, Valtin und Michel; die Jungen gingen einer hinter dem andern und bildeten eine Kette, wie der Heerwurm; ſie fürchteten ſich und ſchämten ſich. König und Königin ſprachen ſehr leutſelig und herablaſſend mit den Aeltern Däumlings, und lobten ſie, daß ſie ein ſo wackres Kind aufgezogen, für das ſie nun völlig ausgeſorgt hätten, denn er ſolle immer im Dienſt des Königs bleiben und große Reiſen thun, als königlicher Staabscurrir oder unter irgend einem andern Ehrentitel.

Der arme Holzhauer ſolle zwar kein reicher Herr werden, denn das werde ihm ungeſund ſein, aber mit ſeiner Frau ſorgenfreie Tage verleben, ohne aber müßig zu gehen, welches die Menſchen nur krank macht. Die ſechs Brüder ſollten etwas Ordentliches lernen, was jeder zu lernen Luſt habe, damit ſie dereinſt nützliche Bürger des Staates würden, wer keine Luſt habe, etwas zu lernen, ſolle als Tagedieb eingeſperrt werden.

Und dies geſchahe alſo, und hat hiermit die ſchöne Geſchichte vom kleinen Däumling ein Ende.

In demſelben Verlage ſind ferner erſchienen:

Nala und Damajanti. Indiſches Märchen der Jugend erzählt von Ludwig Bechſtein. Mit 4 fein colorirten Bildern eleg. geb. 15 Sgr. oder 48 kr.

Der geſtiefelte Kater. Deutſches Märchen neu erzählt von Ludwig Bechſtein. Mit 4 fein colorirten Stahlſtichen eleg. geb. 15 Sgr. oder 48 kr.

Oberon, König der Elfen. Für die Jugend erzählt von Ludwig Bechſtein. Mit 4 fein colorirten Stahlſtichen eleg. geb. 15 Sgr. oder 48 kr.

Die reizendſten Märchen, auf das herrlichſte illuſtrirt, von dem Märchenmeiſter Bechſtein der lieben Jugend erzählt — finden gewiß überall den vollkommenſten Beifall.

Jugend-Album. Blätter zur angenehmen und lehreichen Unterhaltung im häuslichen Kreiſe, von Th. Dielitz, A. W. Grube, Thekla Gumpert, Fr. Güll, Franz Hoffmann, Friedrich Hoffmann, Erdm. Müller, E. Niendorf, Guſt. Nieritz, Guſt. Plieninger, Chriſtoph v. Schmidt, Schmidt, G. H. v. Schubert, Guſt. Schwab, Carl Steiger, Carl Stöber, Fr. Tſchudi, dem Verf. des „armen Martin", J. J. Wartmann, O. Wildermuth, Amalie Winter u. Anderen. 1—3. Jahrgang 1850—52. à Thlr. 3. oder fl. 4. 48 kr. für 36 Bog. Lexiconformat mit 30 fein colorirten Bildern und Clavier-Compoſitionen, ſehr elegant und dauerhaft in Leinwand mit Goldtitel gebunden.

Der Jugend für ihre Freiſtunden eine anziehende, lehrreiche und veredelnde Lectüre zu bieten und ſo dem öffentlichen Unterrichte und der häuslichen Erziehung ergänzend in die Hände zu arbeiten, iſt die Tendenz dieſer Zeitſchrift. Ihren Stoff bildet das Intereſſanteſte und Anregendſte aus allen Gebieten des menſchlichen Wiſſens und Lebens, ſoweit ſie dem jugendlichen Alter zugänglich ſind (namentlich der Länder- und Völkerkunde, der Weltgeſchichte, der Naturlehre und Naturgeſchichte, der Mythologie u. ſ. w.); ihre Darſtellung bewegt ſich in den mannigfaltigen Formen von Erzählungen, Aufſätzen, Reiſe-,

See- und Jagdbildern, Anecdoten, Märchen, Fabeln, Parabeln, Sprüchen, Gedichten, Briefen, Räthseln u. s. w.; die Kräfte, mit denen sie arbeitet, sind, wie schon der Titel zeigt, die ausgezeichnetsten und beliebtesten Jugendschriftsteller Deutschlands. Was endlich die Schönheit der Ausstattung betrifft, so behaupten wir nicht zu viel, wenn wir sagen, daß dieselbe Alles, was bisher in der deutschen Jugendliteratur hierin geleistet worden ist, hinter sich zurücklässt. So dürfen wir denn das Jugend-Album mit seinem reichen Inhalte, der darin durchgeführten Verschmelzung des Belehrenden und Unterhaltenden, seinen schönen Bildern und Musikbeilagen als eine ebenso bildende als angenehme Lectüre für die Jugend, ja überhaupt als ein Familienbuch empfehlen, nach welchem ältere und jüngere Leser immer wieder mit Vergnügen greifen werden.

Bibliothèque française ou choix de livres intéressants destinés à la jeunesse allemande des deux sexes recueillis par Charles Zoller, Recteur de l'Institution-Cathérine, Chev. d. l'ord. d. l. cour. Wurtemb. 1. Serie Tome I—XII. 2. Serie Tome I. je 10—15 Bogen elegant brochirt feinstes Velinpap. à 10 Sgr. oder 36 kr. (Jeder Band hievon ist auch einzeln zu haben.)

Tome I. *Graziella par A. de Lamartine.* — Tome II. *Une veillée d'automne par une vieille femme. Lydie ou la résurrection par Charles Nodier. Boutades et Bluettes par J. Petit-Senn.* — Tome III. *Robertine par Mad. de Bawr.* — Tome IV. *Piccio'a par X. B. Saintine.* — Tome V. *Xavier de Maistre, Oeuvres choisies.* — Tome VI. *Choix d'Oeuvres dramatiques de C. Delavigne.* — Tome VII. *Nouvelles genevoises par R. Töpffer.* — Tome VIII. *Madeleine par Jules Sandeau.* — Tome IX. *L'Allemagne par Mad de Staël.* — Tome X. *Voyage en Orient par Alexandre Dumas.* — Tome XI. *Mosaïque, contenant: Le dernier des Abencerages par Châteaubriand; Les Prisonniers du Caucase par Xavier de Maistre; La Grenadière par de Balzac; Mémoires d'un écu de cinq francs par une vieille femme.* — Tome XII. *Choix de Poésies françaises. Poètes modernes.*

2. Serie Tome I. *Les Martyrs, par Châteaubriand.* —

Die 12 Bände der 1. Serie in 4 Bänden fein gebunden à Thlr. 1. 4 Sgr. oder fl. 2. —

Es hat bisher unstreitig in Deutschland an einer Sammlung solcher französischer Werke gefehlt, die man ohne Bedenken in die Hände junger Leute und besonders junger Damen geben kann; und so reich auch die französische Literatur in jeder anderen Beziehung ist, so sind doch diejenigen Blüthen derselben, welche eine ächte strenge Moral mit Schönheit der Form, Eleganz des Styls und Interesse des Romans verbinden, — nur selten. — Da aber die

wenigsten Eltern Muße genug haben, oder mit der französischen Literatur hinreichend bekannt sind, um selbst die so sehr nöthige Auswahl zu treffen (wobei immer noch die Originale viel theurer seyn würden), so durften wir wohl mit Recht hoffen, daß diese classische, mit größter Sorgfalt und Sachkenntniß ausgewählte Sammlung eine recht allgemeine und freundliche Aufnahme finden werde. Dies um so mehr, als tausendfache Erfahrung beweist, daß nur durch eine fortgesetzte Lectüre gut geschriebener Werke das rasche Vergessen der mit jahrelangem Aufwande an Geld und Zeit erlernten Sprache verhindert wird. — Diese Hoffnung hat sich aber auch von Tag zu Tag mehr erfüllt, wozu die günstigsten, empfehlendsten Besprechungen in allen pädagogischen Blättern, sowie die Einführung aller bis jetzt erschienenen Bände als Lesebücher in höheren Töchter- und Privat-Instituten, in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, wohl auch beigetragen haben. — Wie aber die ungemeine Billigkeit des Preises diese französische Jugend-Bibliothek einer noch viel größeren, wohl verdienten Verbreitung fähig macht — so macht anderseits die sehr elegante Ausstattung — besonders der fein gebundenen Ausgabe — und die Art der Auswahl diese Bibliothèque française auch sehr geeignet zu einem wirklich hübschen und gewiß jeder — namentlich jüngeren Dame, äußerst willkommenen und nützlichen Geschenke, das in jeder Hinsicht für jede Damen-Bibliothek eine wahre Zierde seyn und bleiben wird.

Die Nacht im Walde. Eine lehrreiche Geschichte, den Kindern zu Weihnachten erzählt von Franz Graf Pocci. Mit 6 Holzschnitten. Preis eleg. geb. 6 Sgr. oder 18 kr.

Eine reizende Erzählung, geschmückt mit 6 Bildern von der Hand des rühmlichst bekannten Verfassers. Die Ausstattung ist sehr hübsch und der Preis außerordentlich billig.

Vorlagen zu Schiefertafel-Zeichnungen in drei Heften à $7\frac{1}{2}$ Sgr. oder 24 kr.

Den lieben Kindern in ihren Feierstunden eine angenehme und praktische, Talent und Kunstsinn erweckende Unterhaltung zu bieten, bezwecken diese Schiefertafel-Zeichnungen. — Was bisher in diesem Genre erschienen, füllte die Lücke noch nicht aus; nur diese Vorlagen, in ihrer Ausführung von Stufe zu Stufe steigend und ganz dem Triebe des Kindes, welches so gerne auf seine Schiefertafel bildliche Figuren zeichnet — angemessen, werden den eigentlichen Zweck nicht verfehlen. — Wir sind überzeugt, daß die Kinder an dieser hübschen Gabe ihre wahre Freude haben werden.

Abendſtunden. Erzählungen für meine jungen Freunde von Franz Hoffmann. Zweite Auflage. 20 Bogen gr. 8. Eleg. gebunden mit 6 fein illuminirten Bildern. Thlr. $1\frac{1}{4}$ oder fl. 2. 6 kr.

Dieſe Abendſtunden enthalten mehrere der gelungenſten Erzählungen des ſo ſehr beliebten Jugendſchriftſtellers und zeichnen ſich noch insbeſondere, bei eleganteſter Ausſtattung, durch ungemein billigen Preis aus. — Daß in einem Jahre die nicht kleine erſte Auflage vollſtändig verkauft wurde, iſt ein weiterer Beweis von der Güte, Schönheit und Billigkeit des Buches.

Jagdbilder. Skizzen und Abentheuer aus allen Welttheilen von Franz Hoffmann. 20 Bogen gr. 8. Eleg. gebunden mit 8 fein colorirten Bildern. Thlr. $1\frac{1}{2}$ oder fl. 2. 42 kr.

Inhalt: 1. Kapitel: Die Elephantenjagd. — 2. Kap.: Die Krähenhütte und Falkenbeize. — 3. Kap.: Der Wallfiſchfang. — 4. Kap.: Die Eisbärenjagd. — 5. Kap.: Jagdausflug in Nord-Amerika. (Bär, Büffel, Elchhirſch.) — 6. Kap.: Jagden in Sibirien. (Zobel, Fuchs, Eichhörnchen, Hermelin, Bär, Wolf, Rennthier, Elenn, Damhirſch, Reh, Biſamthier, wilde Schweine, Tiger, wilde Pferde.) — 7. Kap.: Die Wolfsjagd. — 8. Kap.: Der Fiſchfang. (Häring, Salmen, Stör, Stockfiſch, Trivang.) — 9. Kap.: Die Krokodil- und Schildkrötenjagd. — 10. Kap.: Jagden in Süd-Amerika. (Jaguar, Puma, Schlangen.) — 11. Kap.: Jagden in Aſien. (Tiger, Jagden mit Leoparden.) — 12. Kap.: Jagden in Afrika. (Löwe, Leopard, Büffel, Giraffe.)

Ein Buch eben ſo unterhaltend als lehrreich — eben ſo ſchön als billig.

---

300 **geographiſche Charaden, Worträthſel und Räthſelfragen** zur Belehrung und Unterhaltung für die reifere Jugend von Franz Hoffmann. 3. Aufl. 6 Bogen 8. Eleg. cart. 6 Sgr. od. 18 kr.

300 **naturgeſchichtliche Charaden und Räthſel.** Ebenſo.

Beide Büchlein enthalten einen wahren Schatz an geographiſchen und naturgeſchichtlichen Kenntniſſen, die, in vorliegender Art dargeboten, auf die angenehmſte Weiſe — beinahe ſpielend — dem jugendlichen Gedächtniſſe eingeprägt werden. — Die Ausſtattung iſt ſehr hübſch, der Preis äußerſt billig.

Nord und Süd. Wilde Scenen und Geſchichten von Franz Hoffmann. 16 Bogen 8. mit 8 fein colorirten Bildern ſehr ſchön geb. Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Acht Erzählungen — gleich ſpannend, intereſſant und lehrreich, ſowohl durch die Wahl des Stoffes und deſſen Behandlung, als durch die verſchiedenen Orte, wo die handelnden Perſonen auftreten — bilden den Inhalt dieſes ſchönen Buches, das mit Begierde von der Jugend immer wieder und wieder geleſen werden wird, und gewiß nicht ohne wahren Nutzen für Geiſt und Gemüth.

Peter Parley's ausgewählte Erzählungen für die Jugend. Nach dem Engliſchen von Guſtav Plieninger. Zweite Auflage. 18 Bog. gr. 8 mit 6 fein colorirten Bildern, ſehr eleg. gebunden 27 Sgr. oder fl. 1. 30 kr.

Inhalt: Der ſibiriſche Zobeljäger. Aus dem Leben eines Negerſclaven. Der Schleichhändler. Geſchichte eines Schiffsjungen. Der Schuſter von Bagdad. Der Meyshändler, eine chineſiſche Erzählung. Geraldine.

Peter Parley's ſeltene Gabe, für die Jugend zu ſchreiben, ſeine ſchlichte, ungekünſtelte Sprache, das friſche Colorit ſeiner Schilderungen, die innige Verbindung des Belehrenden und Unterhaltenden in allen ſeinen Schriften und, was denſelben einen noch höheren und bleibenden Werth verleiht, die geſunde ſittlich-religiöſe Grundlage, auf der ſie ruhen, haben ihm ſchon längſt eine ausgezeichnete Stelle unter den Jugendſchriftſtellern ſeines Vaterlandes geſichert. Die Vortrefflichkeit der Uebertragung, wie der Auswahl, verbürgt wohl genügend der bei der chriſtlichen Jugend mit Recht ſo beliebte Name des Herausgebers. Ausſtattung und Preis laſſen bei Sachverſtändigen gewiß nichts zu wünſchen übrig.

Drei Erzählungen für die Jugend. Vom Verfaſſer der „Geſchwiſter von Marienthal". Zweite Auflage. Elegant cartonirt mit drei ſchönen Bildern. 6 Sgr. oder 18 kr.

Inhalt: Die Neujahrsnacht. — Die Schlacht von Torgau. — Der unbekannte Wohlthäter.

Das Büchlein empfiehlt ſich durch ächt chriſtlichen gediegenen Inhalt, elegante Ausſtattung und ungemein billigen Preis.

Jane Strickland's ausgewählte Erzählungen für die reifere Jugend. Nach dem Engliſchen von Guſtav Plieninger. Zweite Auflage. 23 Bogen gr. 8. mit ſechs fein colorirten Bildern, ſehr elegant gebunden. Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Eltern, welche ihren Kindern nicht blos eine flüchtige Unterhaltung gewähren, ſondern eine bildende und veredelnde, auf das Eine, was noth thut, hinweiſende Lectüre in die Hand geben wollen, können dieſe geiſtvollen, ebenſo lehrreichen als anziehenden und unterhaltenden Erzählungen mit vollem Rechte empfohlen werden. Trotz des ſehr billigen Preiſes iſt die Ausſtattung ausgezeichnet ſchön.

Fliegende Blätter für die Jugend. Neue Ausgabe. Mit 4 ganz feinen color. Bildern und etwa 500 Holzſchnitten. Text von Franz Hoffmann, Guſtav Nieritz u. A. 24 Bogen gr. 4. Sehr ſchön gebunden. Thlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Eine Fülle des mannigfaltigſten, unterhaltenden wie lehrreichen Textes, prachtvoll colorirte Bilder, Hunderte von Holzſchnitten — humoriſtiſch und ernſt — allerliebſte Kinderlieder für Geſang und Klavier, elegante Ausſtattung und äußerſt billiger Preis empfehlen dieſes Buch insbeſondere.

Die Schweizerknaben in Oberſchwaben. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde von Karl Steiger, Verfaſſer der Wochenpredigten. 15 Bog. Elegant cartonirt mit drei ſchönen Bildern. 9 Sgr. oder 36 kr.

Das verſchüttete Dorf. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde. Elegant cartonirt mit vier ſchönen Bildern. 7½ Sgr. oder 24 kr.

Die Uhr. Ebenſo. 7½ Sgr. oder 24 kr.

Der in Tauſenden von Familien mit Recht ſo hoch verehrte Verfaſſer hat in vorliegenden Erzählungen wieder ſeine Meiſterſchaft als Jugend- und Volksſchriftſteller bewährt; — und ſicher legt kein Leſer dieſe durch und durch religiöſen, in hundertfacher Beziehung lehrreichen Büchlein aus der Hand, ohne einen wirklichen Nutzen für Geiſt und Gemüth daraus geſchöpft zu haben. — Bei ſehr hübſcher Ausſtattung wurde der Preis doch ungemein billig geſtellt, um ſelbſt unbemittelten Familien die Anſchaffung möglich zu machen.

Neue luſtige und lehrreiche Fabeln für artige Kinder von J. E. Hartmann. Elegant cartonirt mit dreizehn ſchönen Bildern. 7½ Sgr. oder 24 kr.

Der Inhalt dieſes Büchleins iſt eben ſo gut als lehrreich, als die Bilder anziehend und ſchön. — Der Preis ſo billig, wie kein zweites Fabelbuch.

Theater-Almanach für die Jugend von Aurelie (Gräfin von B.). Fein gebunden, mit colorirten Bildern von J. Sonderland. Erſter und zweiter Jahrgang. 22½ Sgr. oder 1. fl. 12 kr.

Längſt ſchon ſind dramatiſche Aufführungen als ein ausgezeichnetes Bildungsmittel anerkannt, und werden ſowohl in Familienkreiſen als Inſtituten immer üblicher. — An paſſenden Stücken hiefür hat es aber bis jetzt unlängbar gemangelt, und ſo hoffen wir mit dieſem Theater-Almanach für die Jugend bei Vielen willkommen zu erſcheinen, um ſo mehr, da die darin enthaltenen Stücke ſich ebenſo durch Reinheit der Moral und Schönheit der Sprache wie Intereſſe der Dichtung auszeichnen. — Sämmtliche Schauſpiele wurden bereits von Kindern aufgeführt und von den zuſchauenden Eltern und Lehrern mit Beifall aufgenommen.

Laſſet die Kindlein zu mir kommen. Kinderlieder für Jung und Alt von Fr. v. Lehr. Elegant gebunden, mit vielen hübſchen Bildern. 18 Sgr. od. fl. 1.

Der Kinder Sommerluſt auf dem Lande. Ein ländliches Gemälde in neun Geſängen für die reifere Jugend und ihre Freunde von Friedrich Hoffmann. Reich gebunden, mit 9 fein illuminirten Stahlſtichen. Thlr. 1. od. fl. 1. 45 kr.

Dies Buch führt in äußerſt anſprechender, poetiſcher Form alle die ſchönen und reinen Freuden, die das Landleben einem für Naturſchönheiten empfänglichen Gemüthe gewährt, an der Seele der Kinder vorüber. — Neben einem reichen Schatze von ländlichen Kenntniſſen, die dem Stadtkinde oft mangeln, enthält das Buch einen nicht minder reichen Schatz für das Gemüth; und auf ſehr ſinnige Weiſe iſt auch Moral und Religion in die ganze Erzählung, die ſich in einem Pfarrhauſe zuträgt, verwebt. Dem ausgezeichneten Inhalte angemeſſen, iſt das Buch prachtvoll ausgeſtattet, mit neun auf's feinſte coloritten Stahlſtichen geziert — und im Verhältniß hiefür äußerſt billig.

Hendrik Conſcience. Blätter aus dem Buche der Natur. Deutſch von Edm. Zoller. 15 Bogen mit einem Titelbild, elegant cartonirt 18 Sgr. od. fl. 1.

Das Intereſſanteſte aus der Naturgeſchichte wird in dieſem Buche auf eine das jugendliche Gemüth überaus anſprechende Weiſe erzählt. Dabei iſt der ganze Inhalt ſo voll ächter Religion, daß nur wenige Jugendſchriften eine für Geiſt und Herz ſo nutzbringende Lectüre ſeyn dürften.

Die am Schluſſe des Buches beigefügte Ueberſicht der drei Naturreiche verleiht dem Werke noch einen weiteren Werth.

Mutter Anna und ihr Gretchen. Von Thekla v. Gumpert. Mit 6 feinen Bildern geſchmückt, eleg. geb.

Eine allerliebſte Erzählung von der bereits durch mehrere der niedlichſten Kindergeſchichten bekannten Schriftſtellerin, für das zarte Alter von 4—8 Jahren berechnet. — Die Erzählung iſt ſo eingerichtet, daß ſie auch zum Vorleſen in Kleinkinderſchulen und Bewahranſtalten benützt werden kann, und das zarte Gemüth der lieben Kinder lebhaft erfreuen wird.

Bilderfreude der Kindheit. Aus dem Kinderleben. Von Theobald Kerner. Mit 8 fein colorirten Stahlſtichen. Folio.

Folgende, mit den ſchönſten Stahlſtichen geſchmückte Erzählungen bilden den ganz für das kindliche Gemüth berechneten Inhalt dieſes Buches: 1) Der Schutzengel. 2) Der Geflügelhof. 3) Die Küche. 4) Die Seifenblaſen. 5) Caro, Hektor, Philax und Bello. 6) Aus der Ritterzeit. 7) Die kleinen Hirten. — Daſſelbe kann den Eltern mit vollſtem Recht als paſſendſtes Geſchenk für ihre Lieblinge empfohlen werden.

Bilder aus Geſchichte und Menſchenleben in Erzählungen für die Jugend von Friedrich Hoffmann. Mit 8 fein color. Kupfern eleg. geb. 1 Thlr. oder fl. 1. 45 kr.

Abenteuer, Reiſeſkizzen und Erzählungen wechſeln in ſinniger Weiſe in Gedichten und Proſa in dieſem äußerſt hübſchen Buche ab. — In allen weht ein zarter Hauch der Religion und des Gottvertrauens. — Die Ausſtattung iſt dem überaus ſchönen Inhalte durchaus angemeſſen.